

artiger Tonwulst aufgesetzt, der die Verankerung der Kachel im Lehmkörper ermöglicht.

b) die «Ofensteckpfröpfe». Sie scheinen eine regionale Sonderentwicklung zu sein, sind sie doch bisher nur in der Umgebung von Bern und in der Stadt selbst zum Vorschein gekommen. Es handelt sich um tönernen Nägel, die an der Vorderseite mit einer plastisch ausgestalteten Fratze verziert sind. Möglicherweise ist dieser Typ aus den anderswo belegten Pilzkacheln mit Reliefverzierung hervorgegangen.

Bevor wir nun aber damit beginnen, das vorhandene Fundmaterial komplexweise vorzulegen, möchten wir noch einmal mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die eben entworfene Grobtypologie als Hilfsmittel betrachtet werden muß, das keine absolute Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Sie soll lediglich der besseren Verständigung und einer primären Vorsortierung des Materials dienen und muß, falls sie auf Fundmaterial anderer Gegenden angewendet wird, grundsätzlich überprüft und den jeweiligen besonderen Verhältnissen angepaßt werden.

¹ So Ambrosiani, Birkenbihl, Franz, Lauffer, Meringer.

² U. a. Meringer, Lauffer, Ambrosiani.

³ Noch bei Franz, Kachelofen, S. 24ff., die alle Kachelarten aus diesen zwei Grundtypen ableitet.

⁴ So Ambrosiani mit 69 (!) Typen.

⁵ U. a. R. Franz.

⁶ Etwa K. Heid, H. Schneider, W. Meyer.

⁷ So werden die quadratischen, flachen Kacheln mit Reliefverzierung bei den verschiedenen Autoren als Blattkacheln, Plattenkacheln, Tafelkacheln, Rechteckkacheln, Füllkacheln u. a. m. bezeichnet.

⁸ Nämlich Pilz- und Becherkacheln.

⁹ Dies schlägt ja schon Ambrosiani vor, wobei er für die einfachen Formen den nicht sehr glücklichen Ausdruck «primitiv» verwendet.

¹⁰ Etwa bei W. Meyer.

¹¹ Etwa bei Ziegler, Wädenswil, S. 44f.

Kanton Aargau

Bergdietikon, Hasenburg, AG¹

In den Jahren 1936 und 1937 grub Karl Heid auf der Hasenburg bei Gwinden, in der Gemeinde Bergdietikon. Die zahlreichen Funde, die damals zum Vorschein gekommen sind, müssen heute als verschollen gelten; jedenfalls befinden sie sich nicht im Museum in Baden, wo sie nach Heids eigenen Angaben hingehören.²

Da erfahrungsgemäß die Zeichnungen Karl Heids nur sehr bedingt für eine nach heutigen Maßstäben vorgenommene Auswertung herangezogen werden dürfen³, müssen wir auf die Funde der Hasenburg wohl oder übel verzichten. Zu erwähnen wäre allenfalls, daß der Ausgräber im keramischen Material zwei Fragmente von Becherkacheln zu erkennen glaubte.⁴

Der Befund läßt sich ebensowenig für unsere Arbeit verwenden, wie die nicht mehr vorhandenen Funde. Heid erwähnt zwei Lehmanhäufungen im «Palas» und im «Zwinger»⁵, die auf Feuerstellen hinweisen könnten. Im ganzen gesehen scheint er jedoch mit seinen damaligen Methoden von dem komplexen Mauergefüge und den komplizierten Einzelbefunden überfordert gewesen zu sein.

Die Hasenburg hat ohne weitere Grabungen als für die Wissenschaft verloren zu gelten.

¹ Verbleib der Funde unbekannt.

An Berichten standen dem Verfasser zur Verfügung:

– Heid, Hasenburg,

– Heid, Hasenburg, Manuskript.

Das maschinengeschriebene Manuskript wurde unmittelbar nach der Grabung verfaßt. Obwohl es wesentlich umfangreicher ist als die Publikation, gibt es für eine Auswertung nicht mehr her.

² Heid, Hasenburg, S. 17.

³ Daß Heid die Funde meist ungenau zeichnete und die Zeichnungen erst noch falsch orientierte, konnte am Material verschiedener Baselbieter Burgen nachgeprüft werden (vor allem Gutenfels und Alt-Schauenburg).

⁴ Im Fundkatalog der Publikation nicht erwähnt, wohl aber im Manuskript. Gemeint sind die Profile Heid, Hasenburg, Bild 6,1 und 6,8.

⁵ Bezeichnungen nach Heid, Hasenburg, Bild 5.

Bergdietikon, Kindhausen, AG¹

Nach wiederholten Schürfungen und Begehungen, die zur Entdeckung von Mauerwerk führten, wurde im Jahre 1936 auf dem Grat südlich des «Schloßbrains» bei Kindhausen eine Grabung unter der Leitung von

BERGDIETIKON KINDHAUSEN AG

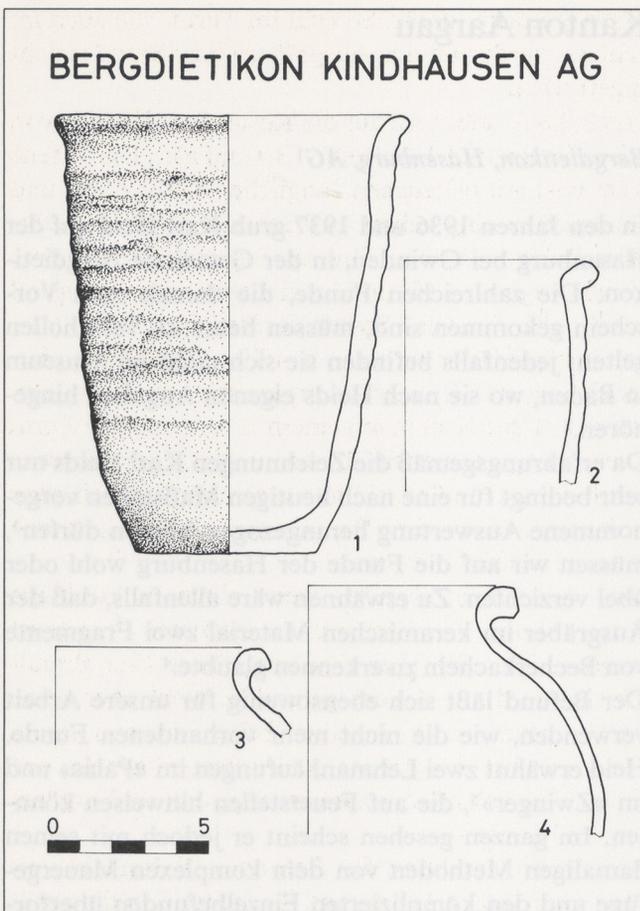
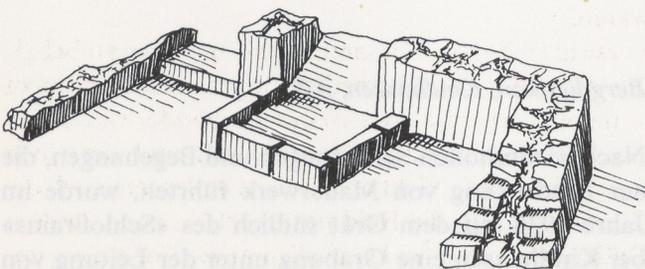


Abb. 1

Karl Heid durchgeführt. In seinem Bericht spricht er die verschiedenen Gebäude, die dabei zutage traten, als Burg Kindhausen an.²

Die Funde aus dieser Grabung fielen außerordentlich spärlich aus. Neben einer Handvoll Metallgegenständen sind ganze vier Randprofile von Keramik, je zwei von Kacheln und einfachen Kochtöpfen, gefunden worden.

Abb. 2 Bergdietikon/Kindhausen, AG. Befund a im «Palas», von Westen gesehen. Nach Heid, Kindhausen, Manuskript.



1-2

Fragmente von Becherkacheln. Leicht trichterförmige Wandung, geschwungen zum schmalen Standboden einziehend. Schwach ausladender, in einem Falle unverdickter, im anderen mit wulstiger Lippe verdickter Rand. Gewülstet, Außenseite mit unregelmäßigen Spuren einer Überarbeitung. Feine Magerung, hellroter bis grauer, harter Brand, teilweise mit bräunlicher Oberfläche.

Bei diesen Kacheln handelt es sich um einen Typ, der in derselben Form bisher noch nirgends sonst gefunden worden ist. Die Ausbildung des Randes läßt zwar an die frühesten Kacheln der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 1-17) denken, aber die weitmündige, eher trichterförmige Gesamtform weist auf Kacheln des späten 12. und 13. Jahrhunderts. Von der Überarbeitung her ist die Topfkachel von Riedfluh sehr ähnlich (Eptingen/Riedfluh, BL, 1).

Beide Kachelfragmente stammen aus dem von Heid als «Ökonomiegebäude»³ bezeichneten Haus.

Zeitstellung: um 1150.

3

Randfragment eines Topfes. Ausladender Rand mit leicht unterschrittener, spitz auslaufender Lippe. Konische Schulter. Reichliche, körnige Magerung, hellroter, weicher Brand mit grauem Kern. Nur Rand- und Schulterpartie erhalten.

Vergleichsformen finden sich etwa im Material von Tegerfelden. Zeitlich wird diese Form in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts fallen.

4

Randfragment eines Topfes. Bauchige Form mit ausladendem, verdicktem und facettiertem Rand. Feine Magerung, grauer, harter Brand mit schwärzlichen und rötlichen Flecken. Deutliche Drehrillen. Die Art der Randgestaltung verweist dieses Stück in das spätere 12. Jahrhundert. Ähnliche Formen liegen etwa von der Frohburg und dem Vorderen Wartenberg vor.

Beide Topfränder sind im als «Palas»⁴ bezeichneten Gebäude zum Vorschein gekommen.

Für die Datierung der Anlage noch in Betracht kommt lediglich ein lanzettförmiges Pfeileisen,⁵ das im Mauerschutt des Turmes gefunden wurde.

Aus späterer Zeit hingegen scheinen das Hufeisen mit breiten Ruten und je vier Nagellöchern (Fundort Turm, unmittelbar unter dem Humus) und das Fragment eines Abzugsbügels einer Armbrust⁶ (Fundort südlich des «Ökonomiegebäudes») zu stammen.

Bei der Betrachtung der von Heid ergrabenen Befunde gilt es folgendes festzuhalten:

Die «Burg Kindhausen» besteht offensichtlich aus zwei verschiedenen Gebäudekomplexen, zum einen aus der «eigentlichen Wehranlage» mit «Turm und Palas»⁷, zum anderen aus dem an die 70 m entfernten «Ökonomiegebäude»⁸. Es ist meines Erachtens methodisch unumgänglich, die beiden Anlagen einer getrennten Betrachtung zu unterziehen.

Die «Wehranlage» besteht aus einem Rundturm von

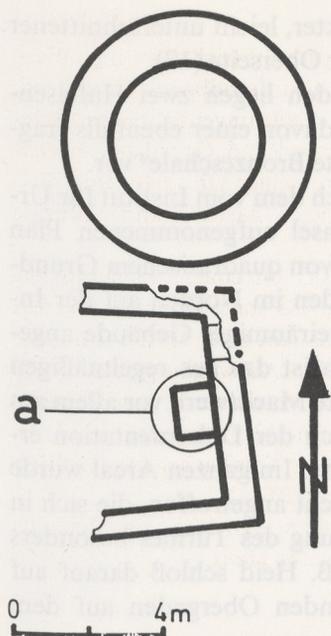
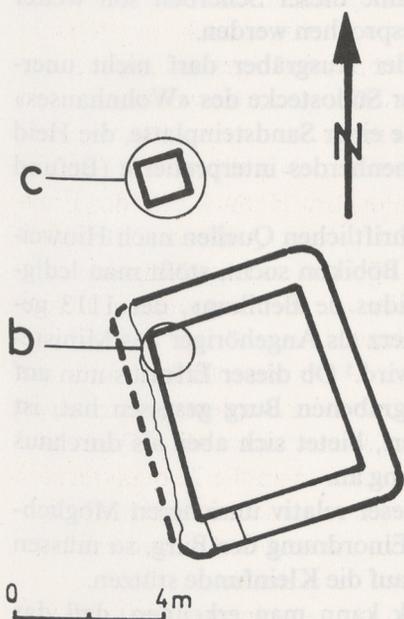


Abb. 3 Bergdietikon/Kindhausen, AG. Grundrisse von «Turm» und «Palas». Nach Heid, Kindhausen, Manuskript.

4,1 m innerem und 6,5 m äußerem Durchmesser und dem Rest eines nicht mit ihm im Verband stehenden «Palas». Die östliche Front mit einem Innenmaß von 4,9 m war noch vollständig erhalten, während von der nördlichen Mauer noch 3,7, von der südlichen 3,9 m erhalten waren. Heid nimmt als Grundriß eine quadratische Form an, hat aber offenbar keine zwingen-

Abb. 4 Bergdietikon/Kindhausen, AG. Grundriß des «Ökonomiegebäudes». Nach Heid, Kindhausen, Manuskript.



den Argumente dafür. Sowohl im Turm, wie auch im «Palas» wurde von den Ausgräbern eine Brandschicht angetroffen.

Im «Palas» stießen sie auf die Reste eines Kamins von 1,2 m Länge und 1 m Breite (Befund a): «Das offene Kamin ist mit behauenen, länglichen Tuff-, Kalk- und Sandsteinen eingerahmt und innen mit einem Kalkmörtelboden versehen. Der Anstieg des Kamins in die Mauer beginnt halbrund, schichtenweise ansteigend und steht außen vor.» Soweit der Bericht Heids.¹⁰

Die Interpretation dieser unbeholfen formulierten Beobachtungen fällt außerordentlich schwer. Vermutlich war der offene Kamin mit einem Rauchabzug in Form eines schräg nach oben führenden Mauerdurchbruchs von halbrundem Querschnitt versehen. Möglich wäre außerdem, daß die Rauchauftrittsöffnung durch Steinplatten geschützt war.

Das «Ökonomiegebäude» weist einen rechteckigen Grundriß auf. Der Verband der einzelnen Wände ist innen eckig, außen aber rund ausgeführt. Eine Brandschicht wurde hier nicht gefunden, wohl aber «eine starke Lehmschicht» in einer Ecke, «die von einem Ofen herrührt. Fragmente zweier Becherkacheln, von denen eine vollständig zusammengesetzt und ergänzt werden konnte.»¹¹

Bei der Beschreibung des Befundes (Befund b) verweist Heid diesen Lehm- und Kachelfund in die nordwestliche, im Fundkatalog hingegen in die südwestliche Ecke. Da sich in letzterer aber der Eingang befindet, dürfte die Lage des Ofens tatsächlich in der Nordwestecke zu suchen sein.

Unklar bleibt die Bedeutung des nördlich dieses Hauses gefundenen «Trockenfundaments» von 1,2 × 1,6 m, unter dem Heid feinen Sand und verbrannte Lehmknollen gefunden hat.¹² Er interpretiert diesen Befund (c) als Unterlage für ein Signalfeuer, das zur Ausrüstung des Turmes gehört habe. Aufgrund der gerundeten Außenkanten und einer großen Zahl römischer Leisten- und Hohlziegel, die außerhalb der Ostmauer unter dem Humus zum Vorschein kamen, wurde während der Grabung die Vermutung geäußert, die mittelalterliche Anlage sei auf den Grundmauern eines römischen Wachturmes erbaut worden. Heid lehnt dies in seinem Bericht jedoch ab.¹³ Wir möchten, abweichend von Heid, eine Ergänzung des Grundrisses in der Art des Bautraktes I von Rickenbach vorschlagen. Dies würde jedoch heißen, daß noch weitere Teile der Anlage vorhanden sind oder waren.

Versucht man, den Gesamtbefund im Auge zu behalten, so wird man sich ernstlich fragen müssen, ob man in diesen immerhin etwa 70 m voneinander entfernten Anlagen überhaupt Bestandteile ein und derselben Burg sehen darf. Nicht erwiesen ist außerdem auch die Gleichzeitigkeit, die Heid postuliert, da auch unseren Datierungsversuchen keine allzu große Bedeutung zu-

gemessen werden darf. Mit derart wenigen Funden kann eine Burg niemals präzise datiert werden.¹⁴ Falls man nun aber tatsächlich an der Zusammengehörigkeit der beiden Komplexe zweifeln will, erhebt sich ein weiteres Problem. Es kann sich dann nämlich bei den von Heid gefundenen Gebäuden nicht um die Burg Kindhausen handeln (was ja übrigens bereits durch die spärlichen Datierungshinweise nicht der Fall sein kann). Diese Möglichkeit ist unseres Erachtens unbedingt in Erwägung zu ziehen, denn für eine Identifikation der Mauerreste mit Kindhausen gibt es keinen Beweis außer Heids fester Überzeugung.¹⁵

¹ Funde im Museum Baden. Aufgenommen durch den Verfasser. Angaben über die Grabung bei Heid, Hasenburg, und Heid, Kindhausen, Manuskript.

² Heid, Hasenburg, S. 7.

³ Heid, Hasenburg, S. 12ff.

⁴ Heid, Hasenburg, S. 11ff.

⁵ Heid, Hasenburg, Bild 10, 5.

⁶ Heid, Hasenburg, Bild 10, 8.

⁷ Heid, Hasenburg, S. 9ff.

⁸ Heid, Hasenburg, S. 12ff.

⁹ Heid, Hasenburg, Bild 2.

¹⁰ Heid, Hasenburg, S. 11 und Bild 12.

¹¹ Heid, Kindhausen, Manuskript. Gilt auch für die folgenden Ausführungen.

¹² Heid, Hasenburg, S. 13.

¹³ Heid, Hasenburg, S. 13.

¹⁴ Immerhin deckt sich der Ansatz vor allem des Komplexes mit dem Rundturm mit der Auffassung W. Meyers, daß um die Mitte des 12. Jahrhunderts mit einem ersten Horizont von Rundtürmen gerechnet werden muß (freundlicher Hinweis von W. Meyer).

¹⁵ «Die nun freigelegte Burganlage schafft in allen bisherigen Vermutungen Klarheit, indem sie richtig als die Burg Kindhausen erkannt wurde.» (Heid, Hasenburg, S. 7).

Böbikon, «Grünenfeld», AG¹

Im Jahre 1949 wurde die in der Literatur bis dahin unbekannte Burgstelle Böbikon durch Sondierungen angeschnitten und 1951 in einer fünftägigen (!) «Grabung» unter der Leitung von Karl Heid freigelegt.

Die Aktion förderte eine große Anzahl zum Teil sehr seltener und bedeutender Funde zutage, wobei die Keramik den weitaus größten Anteil ausmacht. Die zahlreichen Fragmente stammen ausschließlich von Kochtöpfen. Die meisten zeigen einen geschwungen ausladenden Rand, der mit einer oft verdickten, manchmal auch überhängenden, gerundeten Lippe abschließt. Von dieser Form wesentlich abweichende Profile sind lediglich drei belegt:

- eine gerundete, horizontal von der konischen Schulter abstehende Lippe (16),
- eine verdickte Lippe mit kantiger Leiste, die ebenfalls auf einer konischen Schulter sitzt (15), sowie

– ein Fragment mit verdickter, leicht unterschrittener Leiste und Kehlung auf der Oberseite (17).

An datierbaren Metallfunden liegen zwei Hufeisenfragmente,² zwei Sporen,³ davon einer ebenfalls fragmentiert, sowie die bekannte Bronzeschale⁴ vor.

Die Burganlage besteht nach dem vom Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel aufgenommenen Plan aus einem massiven Turm von quadratischem Grundriß und einem Bering, an den im Norden auf der Innenseite vermutlich ein zweiräumiges Gebäude angelehnt war. Charakteristisch ist das aus regelmäßigen Quadern lagerhaft errichtete Mauerwerk vor allem am Turm und, soweit dies nach der Dokumentation erkennbar ist, auch am Bering. Im ganzen Areal wurde nur eine einzige Brandschicht angetroffen, die sich in der unmittelbaren Umgebung des Turmes besonders ausgeprägt beobachten ließ. Heid schloß darauf auf einen hölzernen, vorstehenden Obergaden auf dem Turm.

Laut Grabungsbericht lassen sich zwei Bauphasen unterscheiden, von denen die erste aus dem allein stehenden Turm bestanden haben soll, an den in einem zweiten Schritt der Bering angebaut worden wäre. Leider unterließ es Heid aber, die für eine derartige Behauptung entscheidenden Maueranschlüsse im Bereich der Kontaktzonen von Bering und Turm genauer zu untersuchen und eingehend zu beschreiben. Für die Bildung von zeitlich aufeinanderfolgenden Bauphasen bleiben somit nur die Funde, wie üblich vor allem die Keramik.

Hier meint Heid zwei Gruppen unterscheiden zu können. Die eine stammt aus der Brandschicht beim Turm, die andere aus derjenigen im «Wohnhaus». Der einzige Unterschied besteht allerdings darin, daß beim Komplex «Turm» die drei oben bereits als aus dem Rahmen fallend hervorgehobenen Fragmente gefunden wurden (15–17). Über die chronologischen und typologischen Probleme dieser Scherben soll weiter unten eingehender gesprochen werden.

Eine Beobachtung der Ausgräber darf nicht unerwähnt bleiben: In der Südostecke des «Wohnhauses» lagen viele Fragmente einer Sandsteinplatte, die Heid als Reste eines Küchenherdes interpretierte (Befund a).

Wenn man in den schriftlichen Quellen nach Hinweisen auf eine Burg in Böbikon sucht, stößt man lediglich auf einen «Erfridus de Bebikon», der 1113 genannt ist und von Merz als Angehöriger des Ministerialadels angesehen wird.⁵ Ob dieser Erfridus nun auf der von Heid ausgegrabenen Burg gegessen hat, ist freilich nicht gesichert, bietet sich aber als durchaus wahrscheinliche Lösung an.

Sehen wir ab von dieser relativ unsicheren Möglichkeit einer zeitlichen Einordnung der Burg, so müssen wir uns einmal mehr auf die Kleinfunde stützen.

Auf den ersten Blick kann man erkennen, daß das

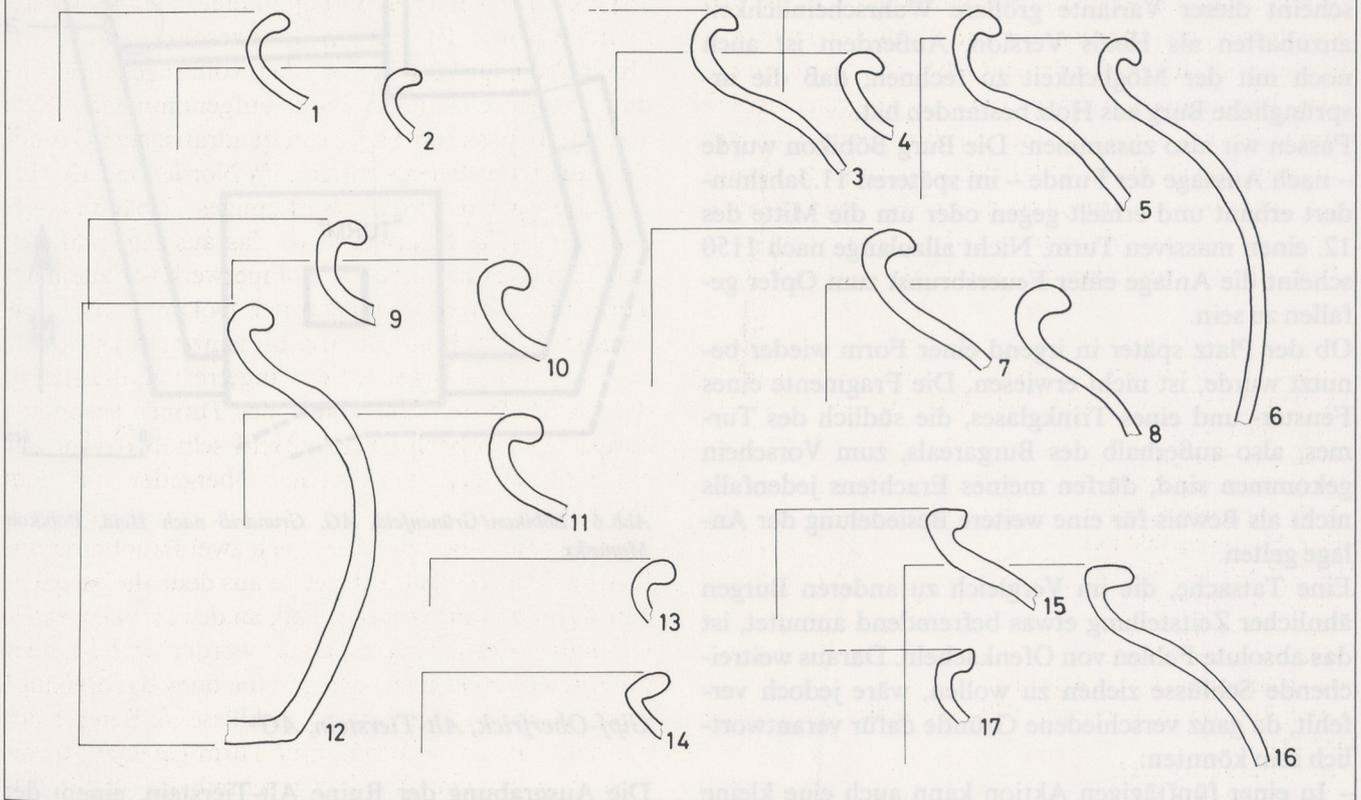


Abb. 5

Material formal relativ geschlossen ist. Einzig die drei bereits erwähnten Keramikfragmente (15–17) aus der Fundgruppe «Turm» fallen aus dem Rahmen. Heid behauptet in seinem Bericht, daß die beiden Profile 15 und 17 die ältesten seien und datiert sie in die Zeit um 1070. Eine weitere Gruppe sieht er im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, während er das restliche Material im weiteren Verlauf des 12. und dem Beginn des 13. Jahrhunderts einordnen möchte. Das Ende der Burg nimmt er um 1210 an. Betrachtet man nun die vorhandenen Keramiktypen genauer und sucht man nach vergleichbaren Parallelen, so wird man nicht umhin kommen, diese Datierungen in Frage zu stellen. Die beiden Fragmente, die Heid als besonders alt ansieht, fallen durch die gedrungene Ausformung der Hals/Randpartie beziehungsweise durch die Hohlkehle auf der Ober- und die Kante auf der Unterseite auf. Dies sind aber Hinweise darauf, daß sie in der typologischen Entwicklung eher spät anzusetzen sind. Entsprechende Vergleiche lassen sich etwa auf der Burg Tegerfelden (Tegerfelden, AG, etwa 42) oder auf Alt-Tierstein (Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG, 87) beibringen, für die Hohlkehle können wir außerdem ein Beispiel vom etwas weiter entfernten Grenchen

(Bettlach/Grenchen, SO, 53) anführen. Der frühe Ansatz bei Heid fußt ja auf seiner Annahme, der allein stehende Turm sei das früheste Gebäude. Der restliche Formenschatz der Keramik läßt sich ins spätere 11. und ins frühe 12. Jahrhundert datieren, wobei die von mir als jung postulierte Formen kaum weiter als ins dritte Viertel dieses Jahrhunderts gerückt werden dürfen.

Die nichtkeramischen Funde lassen sich weniger gut einordnen. Immerhin ist der eine Sporn mit praktisch geraden Armen ein eher archaisches Element, ebenso das stollenlose Hufeisen mit Wellenrand.

Das Bronzebecken wird von Poeschel in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert,⁶ während der zweite Sporn wohl eher um 1150 anzusetzen ist.

Betrachtet man die Anlage selbst, so kann man ebenfalls gewisse Anhaltspunkte zur zeitlichen Einordnung gewinnen. Auffallend ist die Mauertechnik und die Verwendung relativ sorgfältig behauener Quader, die ihre besten Entsprechungen etwa auf der Ödenburg und bei der nördlichen Schildmauer der Frohburg hat, auch wenn dort die einzelnen Quader wesentlich regelmäßiger sind. Da Heid es aber offensichtlich unterlassen hat, die Anschlüsse des Berings an den Turm zu untersuchen, kann über die relative zeitliche Abfolge nichts Sicheres ausgesagt werden. Mindestens theoretisch sollte deshalb auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß der Turm eine spätere Zutat zu

einer Burg ist, die vorher aus einem relativ schwachen Bering und daran angelehnten Gebäuden bestanden hat. Betrachtet man etwa das Beispiel Rickenbach, scheint dieser Variante größere Wahrscheinlichkeit anzuhängen als Heids Version. Außerdem ist auch noch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die ursprüngliche Burg aus Holz bestanden hat.

Fassen wir also zusammen: Die Burg Böbikon wurde – nach Aussage der Funde – im späteren 11. Jahrhundert erbaut und erhielt gegen oder um die Mitte des 12. einen massiven Turm. Nicht allzulange nach 1150 scheint die Anlage einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen zu sein.

Ob der Platz später in irgend einer Form wieder benutzt wurde, ist nicht erwiesen. Die Fragmente eines Fenster- und eines Trinkglases, die südlich des Turmes, also außerhalb des Burgareals, zum Vorschein gekommen sind, dürfen meines Erachtens jedenfalls nicht als Beweis für eine weitere Besiedelung der Anlage gelten.

Eine Tatsache, die im Vergleich zu anderen Burgen ähnlicher Zeitstellung etwas befremdend anmutet, ist das absolute Fehlen von Ofenkacheln. Daraus weitreichende Schlüsse ziehen zu wollen, wäre jedoch verfehlt, da ganz verschiedene Gründe dafür verantwortlich sein könnten:

– In einer fünftägigen Aktion kann auch eine kleine Anlage niemals sorgfältig ausgegraben werden. Die Möglichkeit, daß bei diesen Grabungsmethoden gewisse Teile der Burg gar nicht berührt werden, ist sehr groß. Daß darunter zufällig auch der Standort des Ofens sein kann, ist denkbar.

– Für das Fehlen von Ofenkacheln kann aber auch verantwortlich sein, daß sich die Burg in einer Region befindet, die diese Heizform nicht oder nur vereinzelt gekannt hat.

¹ Funde im Museum Zurzach.

In Auswahl aufgenommen vom Verfasser. Nr.17 umgezeichnet nach Heid, Böbikon, Manuskript.

Alle Angaben zur Grabung stammen aus dem maschinengeschriebenen Grabungsbericht (Heid, Böbikon, Manuskript) und Bosch/Poeschel, Böbikon.

² Beide weisen typische Wellenkonturen auf. Eines ist stollenlos (10./11.Jh.), das andere trägt einen rechtwinklig aufgebogenen Stollen (bis 13.Jh. möglich).

³ Der ältere besteht aus ganz schwach gebogenen Armen und einem doppelkonischen, kurzen Stachel von rechteckigem Querschnitt (Gesamtform etwa wie Meyer, Schiedberg, E 39). Der jüngere weist schräg gekerbte, gebogene Arme und einen nach unten gerichteten, sich verzweigenden Stachel auf. Er ist vollständig verzinnt oder versilbert.

⁴ Bosch/Poeschel, Böbikon.

⁵ Merz, Argau I, S. 128.

⁶ Poeschel, Böbikon, S. 24ff.

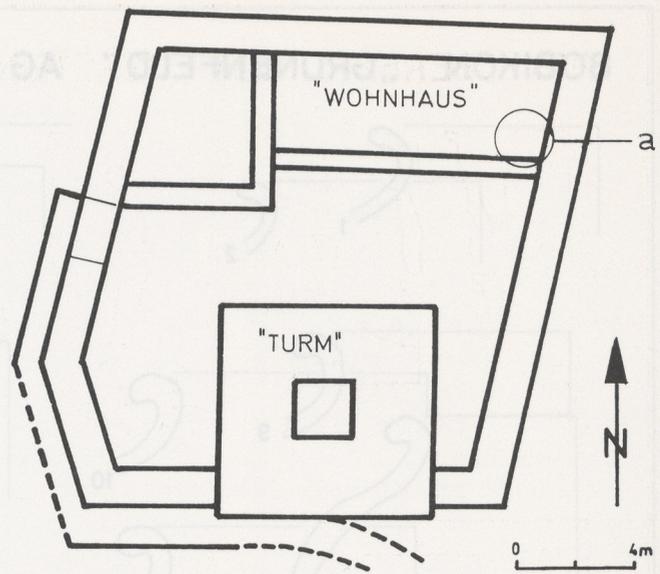


Abb.6 Böbikon/Grünenfeld, AG. Grundriß nach Heid, Böbikon, Manuskr.

Gipf-Oberfrick, Alt-Tierstein, AG¹

Die Ausgrabung der Ruine Alt-Tierstein, einem der beiden Stammsitze der Grafen von Alt-Homberg/Alt-Tierstein, erfolgte in den Jahren 1934/1935 durch den Arbeitsdienst. Die Arbeiten standen unter der Leitung von H. Erb. Zum Vorschein kam eine Anlage, die aus einem äußerst komplexen Mauergefüge an einem Steilhang bestand. Obwohl Erb sehr rasch auch einen Bericht vorlegte, wurden die Funde unbearbeitet eingelagert. Da es sich hier um einen außerordentlich großen Fundbestand handelt, kam für uns nur eine auszugsweise Bearbeitung in Frage. Vordringliche Behandlung erfuhren die Ofenkacheln, während bei der Geschirrkemik ein repräsentativer Querschnitt angestrebt wurde, der eine Datierung der Besiedlung ermöglichen sollte. Innerhalb des keramischen Materials fällt der geringe Anteil der Ofenkacheln auf.

1–6

Fragmente von Becherkacheln. Zylindrische oder leicht trichterförmige Wandung, verdickter Rand mit absteherender und aufwärts gebogener, spitzer Lippe. Gewülstet und nachgedreht, Wulstgrenzen auf der Innenseite zum Teil noch deutlich sichtbar. Unregelmäßige Gestaltung der Wand. Bodenunterseite rau, Oberseite mit schwachen Drehspuren. Spärliche Magerung, zum Teil körnig, rötlichbrauner bis grauer, mittelharter bis harter Brand.

Sehr ähnliche Formen sind von Grenchen (Bettlach/Grenchen, SO, 10–11) und von Basel/Barfüßerkirche (Basel/Barfüßerkirche, BS, 17–26) bekannt.

Zeitstellung: um 1200

GIPF OBERFRICK ALT - TIERSTEIN AG (I)

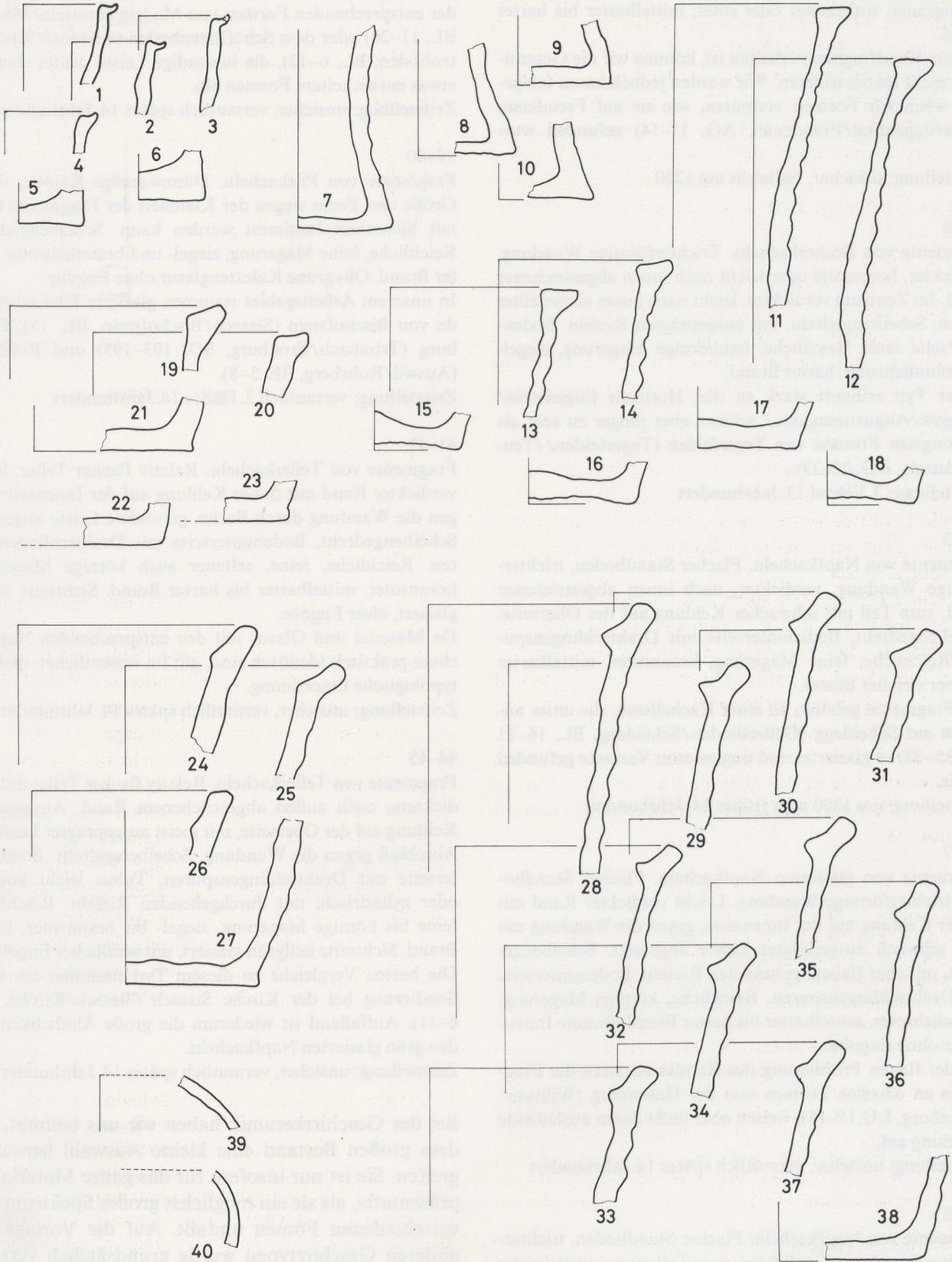
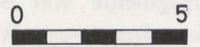


Abb. 7

7–10

Fußfragmente von Becherkacheln. Flacher Standboden, konkav eingezogene Wandung. Gewülstet und nachgedreht. Bodenunterseite rau. Reichliche, körnige Magerung, braungrauer, rotbrauner oder roter, mittelharter bis harter Brand.

Da kein Randfragment erhalten ist, können wir die Gesamtform nicht rekonstruieren. Wir werden jedoch kaum fehlgehen, wenn wir Formen vermuten, wie sie auf Freudenu (Untersiggenthal/Freudenu, AG, 11–14) gefunden wurden.

Zeitstellung: unsicher, vielleicht um 1200

11–18

Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand. Im Zentrum verdickter, leicht nach innen eingedellter Boden. Scheibengedreht, mit ausgeprägten Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, feinkörnige Magerung, ziegel- bis bräunlichroter, harter Brand.

Dieser Typ erinnert stark an den Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse,² scheint aber jünger zu sein als die jüngsten Formen von Tegerfelden (Tegerfelden/«Teufelskanzel», AG, 22–23).

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

19–23

Fragmente von Napfkacheln. Flacher Standboden, trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand, zum Teil mit schwacher Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine Magerung, braunroter, mittelharter bis eher weicher Brand.

Die Fragmente gehören zu einer Kachelform, die unter anderem auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 16–21 und 35–38) in glasierter und unglasierter Variante gefunden wurde.

Zeitstellung: um 1300 oder frühes 14. Jahrhundert

24–27

Fragmente von glasierten Napfkacheln. Flacher Standboden, trichterförmige Wandung. Leicht verdickter Rand mit breiter Kehlung auf der Innenseite, gegen die Wandung mit eher schwach ausgeprägter Leiste abgesetzt. Scheibengedreht, mit eher flauen, gerundeten Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, körnige Magerung, bräunlichroter, mittelharter bis harter Brand. Braune Innenglasur ohne Engobe.

Mit der flauen Profilierung des Randes erinnern die Fragmente an einzelne Formen von der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 15–18), weisen aber nicht deren ausladende Wandung auf.

Zeitstellung: unsicher, vermutlich spätes 14. Jahrhundert

28–38

Fragmente von Napfkacheln. Flacher Standboden, trichterförmige Wandung. Verdickter, zum Teil etwas ausladender Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Innenseite, gegen die Wandung durch eine meist kräftig ausgebildete Leiste abgesetzt. Scheibengedreht, mit schwachen Riefeln. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, körnige

Magerung, braunroter, selten ziegelroter, mittelharter bis eher weicher Brand. Meist dunkel-, aber auch hellgrüne Innenglasur auf weißlicher Engobe.

Die ausgeprägte Kehlung stellt diesen Typ in die Umgebung der entsprechenden Formen von Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 11–20) oder dem Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 6–12), die inwendige Leiste deutet eher auf etwas entwickeltere Formen hin.

Zeitstellung: unsicher, vermutlich spätes 14. Jahrhundert

39–40

Fragmente von Pilzkacheln. Dünnwandige Kalotte, deren Größe und Form wegen der Kleinheit der Fragmente nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann. Scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, ziegel- und bräunlichroter, harter Brand. Olivgrüne Kalottenglasur ohne Engobe.

In unserem Arbeitsgebiet stammen glasierte Pilzkachelfunde von Bischofstein (Sissach/Bischofstein, BL, 15), Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 193–195) und Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 5–8).

Zeitstellung: vermutlich 2. Hälfte 14. Jahrhundert

41–43

Fragmente von Tellerkacheln. Relativ flacher Teller, leicht verdickter Rand mit flauer Kehlung auf der Innenseite, gegen die Wandung durch flache, gerundete Leiste abgesetzt. Scheibengedreht, Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche, feine, seltener auch körnige Magerung, braunroter, mittelharter bis harter Brand. Sichtseite braun glasiert, ohne Engobe.

Da Material und Glasur mit den entsprechenden Napfkacheln praktisch identisch sind, gilt im wesentlichen dieselbe typologische Einordnung.

Zeitstellung: unsicher, vermutlich spätes 14. Jahrhundert

44–45

Fragmente von Tellerkacheln. Relativ flacher Teller mit verdicktem, nach außen abgestrichenem Rand. Ausgeprägte Kehlung auf der Oberseite, mit meist ausgeprägter Leiste als Abschluß gegen die Wandung. Scheibengedreht. Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Tubus leicht konisch oder zylindrisch, mit durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine bis körnige Magerung, ziegel- bis braunroter, harter Brand. Sichtseite hellgrün glasiert, mit weißlicher Engobe.

Die besten Vergleiche zu diesem Typ stammen aus einer Sondierung bei der Kirche Sissach (Sissach/Kirche, BL, 6–11). Auffallend ist wiederum die große Ähnlichkeit mit den grün glasierten Napfkacheln.

Zeitstellung: unsicher, vermutlich spätes 14. Jahrhundert

Bei der Geschirrk Keramik haben wir uns bemüht, aus dem großen Bestand eine kleine Auswahl herauszugreifen. Sie ist nur insofern für das ganze Material repräsentativ, als sie ein möglichst großes Spektrum von verschiedenen Formen umfaßt. Auf die Vorlage der anderen Geschirrtypen wurde grundsätzlich verzichtet. Bei der ganzen Auswahl interessiert uns in erster Linie, wann aufgrund der Keramik die Anfänge der Besiedlung anzusetzen sind. Sucht man in den Beständen der Nordwestschweiz nach Parallelen zu den Pro-

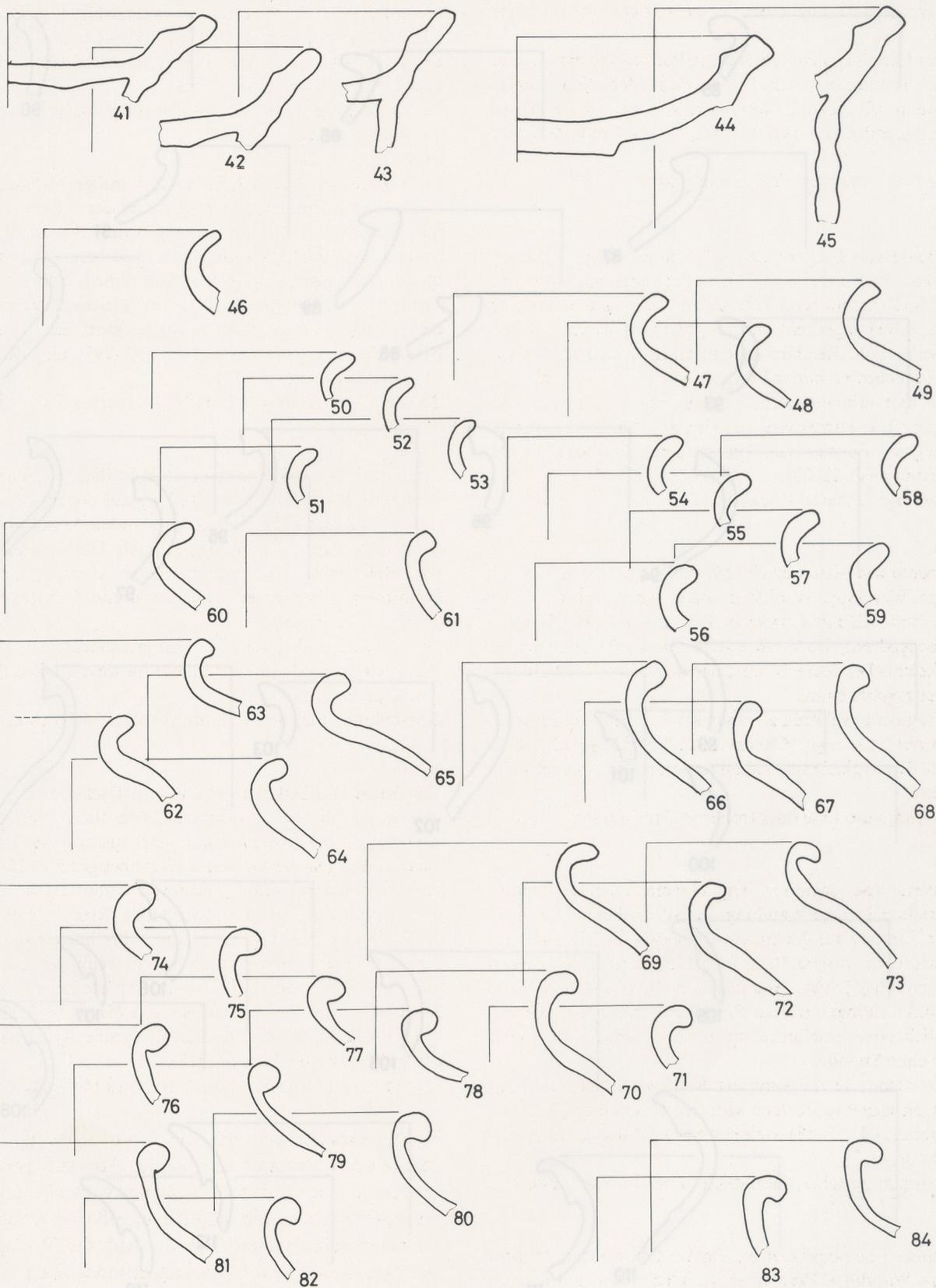


Abb. 8

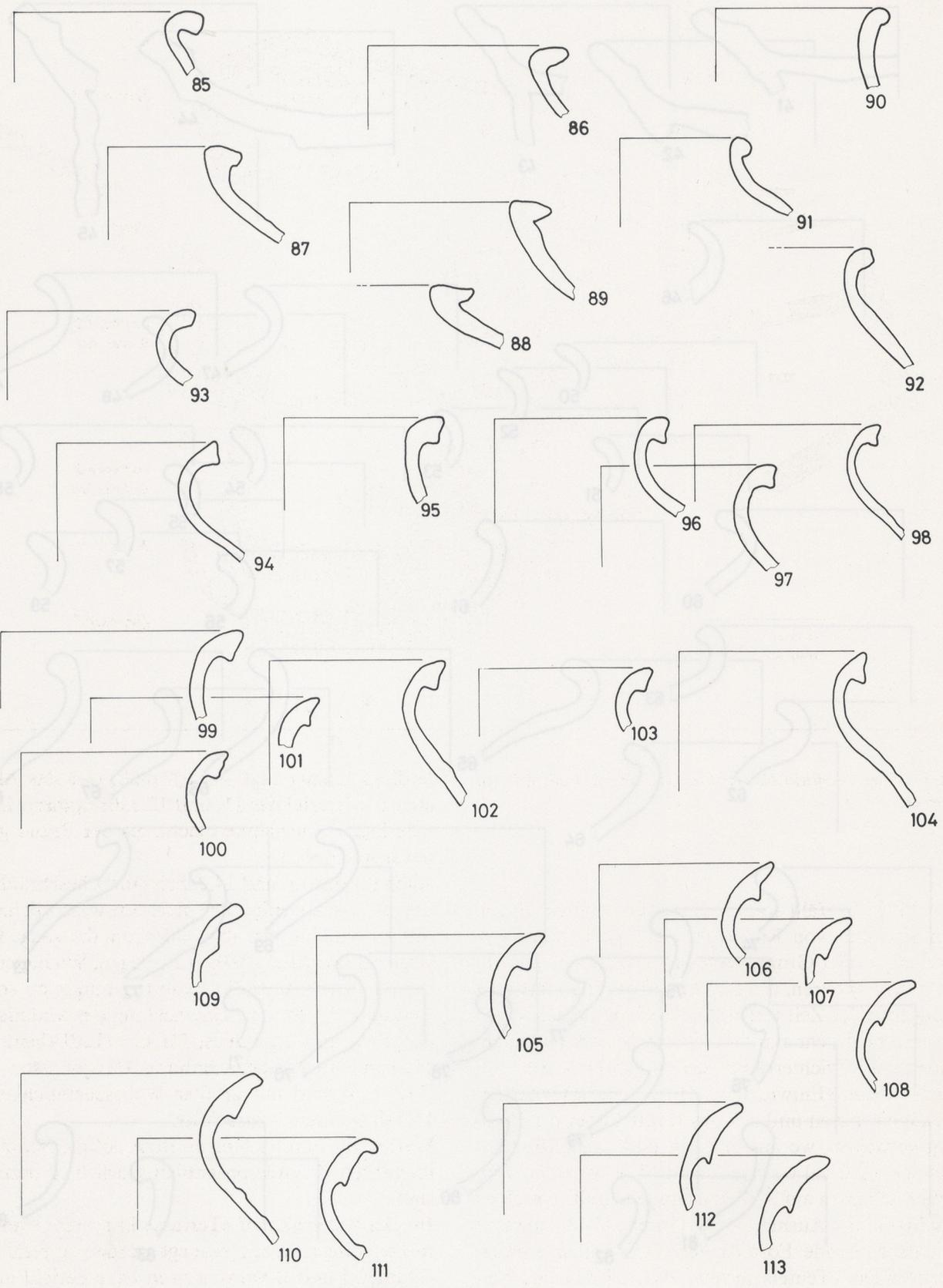


Abb. 9

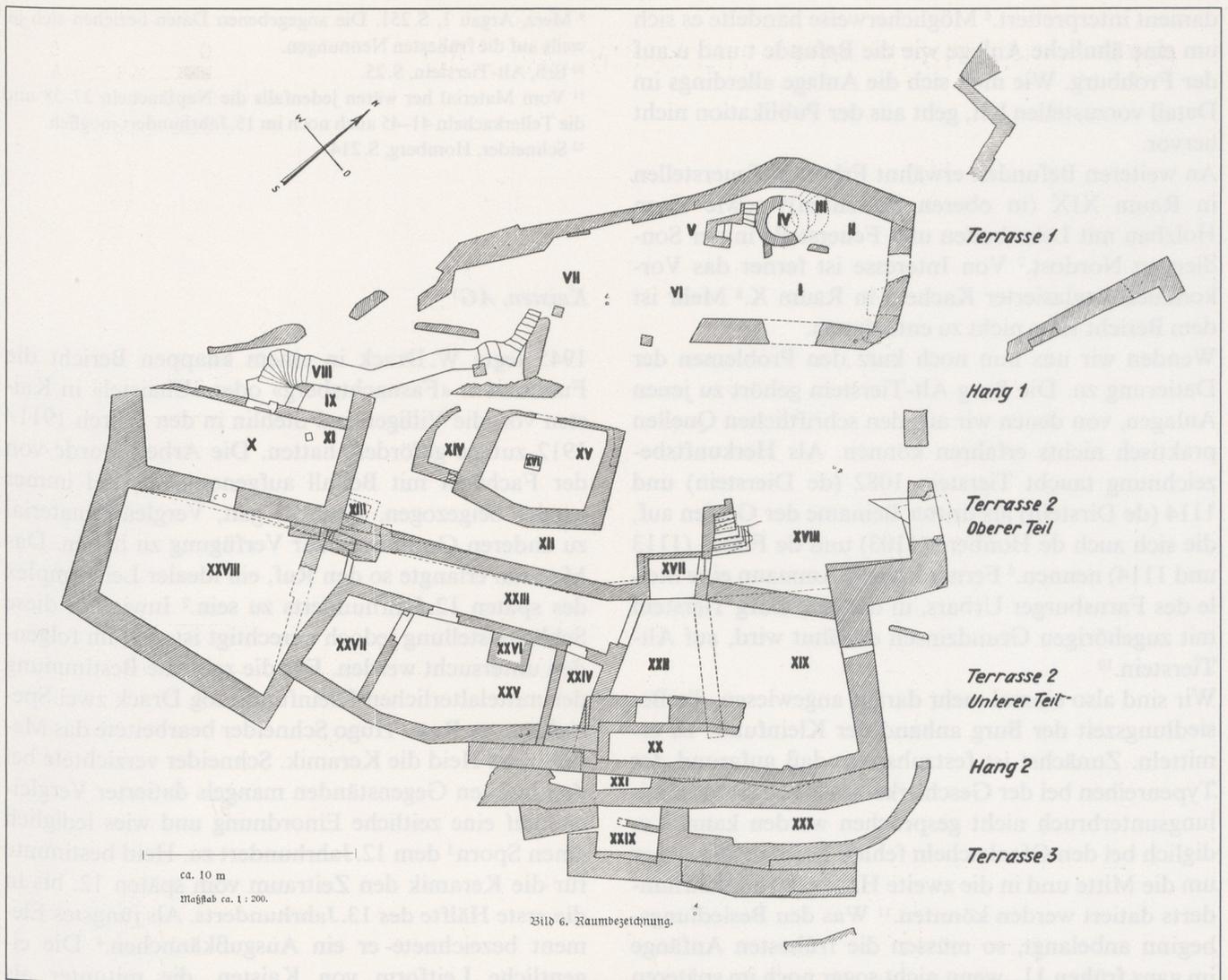


Abb. 10 Gipf-Oberfrick/Alt-Tierstein, AG. Grundriß aus Erb, Alt-Tierstein.

filen 46–61, so fällt sofort eine große Ähnlichkeit mit dem Komplex von Rickenbach auf. 46 könnte noch durchaus zu der Gruppe von weit ausladenden Trichterrändern gehören, die wir dem 10. Jahrhundert oder wenigstens der Zeit um 1000 zurechnen. Auch 47–49 erinnern noch sehr stark an die kantig nach außen abgestrichenen Trichterränder des 10. Jahrhunderts.

Für die weitere Entwicklung können wir uns lange Erklärungen sparen und auf das Kapitel über die Frohburg verweisen, wo aus dem 11. und 12. Jahrhundert reichlich Material vorgelegt wird.³ Die formalen Tendenzen scheinen auf Alt-Tierstein jedenfalls dieselben zu sein, mit der Ausnahme der Gruppe 87–89, die eher an entsprechende Formen von Tegerfelden erinnert (Tegerfelden/«Teufelskanzle», AG, 37–41) und vermutlich aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt. Auch hinsichtlich des Materials sei auf die entsprechenden Ausführungen verwiesen,⁴ wobei al-

lerdings hinzugefügt werden muß, daß das Alt-Tiersteiner Material des 11. und 12. Jahrhunderts insofern eine kleine Ausnahme macht, als der Brand generell etwas weicher ist.

Auch für das 13. und 14. Jahrhundert beschränken wir uns auf ganz wenige Beispiele; im wesentlichen werden sie ohnehin nur abgebildet, um die ganze typologische Entwicklungsreihe zu belegen. Wichtiger scheinen uns dann aber die spätesten Funde zu sein, die weit über die formale Entwicklung des Materials hinausgehen, das typisch ist für die «Erdbebenburgen» Madeln und Alt-Schauenburg. Die jüngsten Profile (112–113) sind mit größter Wahrscheinlichkeit dem 15. Jahrhundert zuzurechnen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Befunde, die im ganzen als außerordentlich spärlich zu bezeichnen sind.

Im Gebäudetrakt auf «Terrasse 1» scheint eine größere Feuerungsanlage freigelegt worden zu sein. In den Räumen I und II wurden nach Erbs Bericht umfangreiche Aschenschichten angetroffen, in I mit Kacheln, in II auf einer steinigten Lehmlage. In Raum IV kam ein «Rundbau» zum Vorschein, den Erb als Ofenfun-

dament interpretiert.⁵ Möglicherweise handelte es sich um eine ähnliche Anlage wie die Befunde t und u auf der Frohburg. Wie man sich die Anlage allerdings im Detail vorzustellen hat, geht aus der Publikation nicht hervor.

An weiteren Befunden erwähnt Erb zwei Feuerstellen in Raum XIX (in oberen Schichten)⁶ sowie einen Holzbau mit Lehm Boden und Feuerstelle in der Sondierung Nordost.⁷ Von Interesse ist ferner das Vorkommen unglasierter Kacheln in Raum X.⁸ Mehr ist dem Bericht Erbs nicht zu entnehmen.

Wenden wir uns nun noch kurz den Problemen der Datierung zu. Die Burg Alt-Tierstein gehört zu jenen Anlagen, von denen wir aus den schriftlichen Quellen praktisch nichts erfahren können. Als Herkunftsbezeichnung taucht Tierstein 1082 (de Dierstein) und 1114 (de Dirstein) als dritter Beiname der Grafen auf, die sich auch de Honberc (1103) und de Fricca (1113 und 1114) nennen.⁹ Ferner bezieht Ammann eine Stelle des Farnsburger Urbars, in der eine Burg Tierstein mit zugehörigen Grundzinsen erwähnt wird, auf Alt-Tierstein.¹⁰

Wir sind also einmal mehr darauf angewiesen, die Besiedlungszeit der Burg anhand der Kleinfunde zu ermitteln. Zunächst ist festzuhalten, daß aufgrund der Typenreihen bei der Geschirrkemik von einem Siedlungsunterbruch nicht gesprochen werden kann. Lediglich bei den Ofenkacheln fehlen Formen, die sicher um die Mitte und in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden könnten.¹¹ Was den Besiedlungsbeginn anbelangt, so müssen die frühesten Anfänge im ganz frühen 11., wenn nicht sogar noch im späteren 10. Jahrhundert liegen. Schneiders Behauptung, Alt-Tierstein sei erst nach der Heirat Rudolfs III. (IV.) mit der Erbtöchter Berta von Saugern gebaut worden,¹² entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit und wird einerseits durch die eindeutig früheren Funde, andererseits auch durch die Tatsache widerlegt, daß sich bereits um 1100 die Familie eben auch nach Tierstein benennt.

Die Auffassung der Burg liegt ebenfalls im Dunkeln. Weder die Gründung von Neu-Tierstein in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch das Erdbeben von Basel können als Ende der Besiedlung postuliert werden, da nach Ausweis der Funde die Anlage bis ins 15. Jahrhundert hinein bewohnt war.

¹ Funde im Museum Lenzburg. In Auswahl aufgenommen durch den Verfasser. Angaben zur Grabung bei Erb, Alt-Tierstein.

² Pfeffingen/Engenstein, BL, Diegten/Renggen, BL, Basel/Augustinergasse, BS, siehe Katalog.

³ Siehe Trimbach/Frohburg, SO, im Katalog.

⁴ Siehe unten S. 386.

⁵ Erb, Alt-Tierstein, S. 32ff.

⁶ Erb, Alt-Tierstein, S. 51.

⁷ Erb, Alt-Tierstein, S. 61f.

⁸ Erb, Alt-Tierstein, S. 40.

⁹ Merz, Argau 1, S. 251. Die angegebenen Daten beziehen sich jeweils auf die frühesten Nennungen.

¹⁰ Erb, Alt-Tierstein, S. 25.

¹¹ Vom Material her wären jedenfalls die Napfkacheln 27–38 und die Tellerkacheln 41–45 auch noch im 15. Jahrhundert möglich.

¹² Schneider, Homberg, S. 214.

Kaisten, AG¹

1945 legte W. Drack in einem knappen Bericht die Funde vom «Fasnachtsberg» oder «Chaistel» in Kaisten vor, die Villiger und Stehlin in den Jahren 1911/1912 zutage gefördert hatten. Die Arbeit wurde von der Fachwelt mit Beifall aufgenommen und immer wieder beigezogen, wenn es galt, Vergleichsmaterial zu anderen Grabungen zur Verfügung zu haben. Das Material erlangte so den Ruf, ein idealer Leitkomplex des späten 12. Jahrhunderts zu sein.² Inwiefern diese Schlüsselstellung jedoch berechtigt ist, soll im folgenden untersucht werden. Für die zeitliche Bestimmung der mittelalterlichen Kleinfunde zog Drack zwei Spezialisten zu Rate: Hugo Schneider bearbeitete das Metall, Karl Heid die Keramik. Schneider verzichtete bei den meisten Gegenständen mangels datierter Vergleiche auf eine zeitliche Einordnung und wies lediglich einen Sporn³ dem 12. Jahrhundert zu. Heid bestimmte für die Keramik den Zeitraum vom späten 12. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Als jüngstes Element bezeichnete er ein Ausgußkännchen.⁴ Die eigentliche Leitform von Kaisten, die mitunter als «Kragleistenrand» bezeichnet wird, gehört nach Heid ins ganz späte 12. Jahrhundert.⁵ Angesichts der Fortschritte in der Mittelalterarchäologie und vor allem in der Aufarbeitung alten Fundmaterials scheint es uns nicht überflüssig zu sein, einige Worte zu diesen Datierungen zu verlieren.

Die Zeitstellung von Ausgußkannen mit Henkel ist nicht so eindeutig das 13. Jahrhundert, wie dies Heid noch geglaubt hat. Verschiedene Indizien sprechen dafür, daß vereinzelt auch schon vor 1200 derartige Gefäße bekannt gewesen sind.⁶ Jedenfalls darf das Kännchen von Kaisten nicht für eine Spätdatierung des ganzen Komplexes herangezogen werden. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den «Kragleistenrändern». Im ganzen gesehen ist dieser Typ nämlich in der Nordwestschweiz so selten, daß er niemals als Leitform einer ganzen Zeitspanne gelten kann.⁷ Da er auch nirgends als einzige Form in einem gut datierten Komplex auftritt, ist seine zeitliche Stellung nicht gesichert. Einigermaßen unbestritten können lediglich wenige Formen⁸ mit ausgeprägtem Hals und kurzer, gerundeter Lippe dem 12. Jahrhundert zugewiesen werden, während für andere Profile⁹ eher noch die Zeit vor 1100 in Frage käme. Ein Blick auf die von

Schneider damals mit guten Gründen nicht näher datierten Metallfunde zeigt, daß die Tendenz zu einer frühen zeitlichen Einstufung noch verstärkt wird: Die Pfeileisen lassen sich zum Teil gut mit ähnlichen Formen von der Burgstelle Rickenbach (SO) vergleichen.¹⁰ Der charakteristische quadratische Querschnitt dieser Spitzen dürfte im 13. Jahrhundert kaum mehr möglich sein. Die restlichen Metallsachen müssen leider auch heute noch als zeitlich zu wenig differenzierbar bezeichnet werden.

Alle diese Indizien genügen meines Erachtens, die Datierung der Burgstelle auf dem «Fasnachtsberg» ins späte 12. und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts in Zweifel zu ziehen, zumal sie durch keinerlei schriftliche Nachrichten gestützt werden kann. Soweit die Besiedlungszeit im Moment überhaupt eingrenzbar ist, scheint sie eher in das 11. und den Beginn des 12. Jahrhunderts zu datieren sein. In Zukunft sollte man aber jedenfalls darauf verzichten, im Material von Kaisten einen «Leitkomplex» des späten 12. Jahrhunderts zu sehen.

¹ Verbleib der Funde nicht bekannt. Angaben alle aus Drack, Kaisten.

² Meyer, Grenchen, S. 170, betont zwar, der ganze Kaistener Komplex sei rund 50 Jahre zu spät angesetzt, benutzt jedoch beim Fundbestand der Alt-Wartburg die «Kragleistenränder» dennoch für eine Datierung ins späte 12. Jahrhundert (Meyer, Alt-Wartburg, S. 45, B5–B6).

³ Drack, Kaisten, Abb. 4, 53.

⁴ Drack, Kaisten, Abb. 3, 23.

⁵ Drack, Kaisten, Abb. 3, 1–3.

⁶ Etwa aus der Grabung Rottweil/Königshof, mit ähnlichen Randprofilen wie Drack, Kaisten, Abb. 3, 1–3; freundliche Mitteilung von L. Klappauf, Freiburg i. B.

⁷ Er kommt in Grenchen und auf Alt-Wartburg in jeweils wenigen Fragmenten vor (Meyer, Grenchen, Profilgruppe 4 und Meyer, Alt-Wartburg, B5–B6).

⁸ Drack, Kaisten, Abb. 3, 15, 17 und 18.

⁹ Drack, Kaisten, Abb. 3, 13, 14 und 16.

¹⁰ Meyer, Rickenbach B2 entspricht Drack, Kaisten, Abb. 4, 48, 49 und 51. Meyer, Rickenbach B3 entspricht Drack, Kaisten, Abb. 4, 45 und 46.

Küttigen, Horen, AG¹

Die Burgstelle von Horen bei Küttigen gehört zu jener Vielzahl kleinerer Anlagen, die unter der Leitung von Karl Heid in wenigen Tagen ausgegraben wurden. Entsprechend dürftig sind deshalb auch Beobachtung und Dokumentation der Befunde.

Das Fundmaterial muß quantitativ als eher bescheiden bezeichnet werden, ist aber doch so interessant, daß sich eine Beschäftigung damit durchaus lohnt.

An Ofenkacheln sind lediglich zwei Typen vorhanden.

1–8

Fragmente von Becherkacheln. Trichterförmige Wandung, unverdickter oder leicht verdickter, horizontal abgestrichener Rand. Auf der Oberseite zum Teil gerillt. Gewülstet und nachgedreht. Reichliche, feine Magerung, grauer, seltener roter, mittelharter Brand.

Becherkacheln mit unverdicktem und praktisch unprofilierem Rand liegen auch von Tegerfelden (Tegerfelden/«Teufelskanzel», AG, 17–18) und, allerdings in stark unterschiedlichem Material, auch von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 53–59), der Ödenburg (Wenslingen/Ödenburg, BL, 8–9) und dem Vorderen Wartenberg (Muttentz/Vorderer Wartenberg, BL, 1–12) vor.

Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert

9–15

Fragmente von Becherkacheln. Leicht ausladende Wandung mit kantig verdicktem, außen fast vertikal abgestrichenem Rand. Gewülstet und nachgedreht. Auf der Unterseite des Standbodens parallele, fast gerade Schnittmarken. Reichliche, feine Magerung, rotgrauer, mittelharter Brand.

Vergleiche finden sich wiederum auf Tegerfelden (Tegerfelden/«Teufelskanzel», AG, 21), der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 41–48) und vereinzelt auch auf Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 19–20).

Zeitstellung: spätes 12. Jahrhundert oder um 1200

Unter den anderen Funden nimmt die Geschirrkераmik einen sehr bescheidenen Platz ein. Sie ist vertreten durch Fragmente von bauchigen Töpfen mit gerundet ausladendem, nicht oder nur wenig verdicktem Rand (16–17). Das Material weist einen einheitlichen Charakter auf: es ist reichlich und fein gemagert und von grauem, hartem Brand. Neben diesen Randfragmenten, die alle aus dem Turm stammen, ist nach Heid noch eine andere Materialgruppe vorhanden, die allerdings nur durch Wandfragmente belegt sei. Sie soll jünger sein als die Funde aus dem Turm.

Bei den nichtkeramischen Funden fallen die für eine so kleine Anlage in erstaunlicher Anzahl vorliegenden Brettspielfiguren aus Hirschgeweih sowie verschiedene Metallformen auf.² Chronologisch wichtig sind neben den stollenlosen Hufeisen mit Wellenrand³ die in mehreren Exemplaren belegten Messer mit konkav zur Spitze hin abgewinkeltem Rücken.⁴

Durch die Grabung konnte ein geräumiger Turm mit einem allerdings nur noch in spärlichen Resten vorhandenen Bering nachgewiesen werden. Da jedoch weder maßgetreue Profilschnitte aufgenommen noch die Schichtanschlüsse an die Mauern beobachtet und beschrieben wurden, bleibt mir nichts anderes übrig, als Heids Angaben kritisch unter die Lupe zu nehmen und zu versuchen, den Befund zu rekonstruieren.

Spuren von Feuerstellen sind nach Heid verschiedene gefunden worden:

Befund a: eine rote Sandschicht mit «Resten einer Ofenplatte» in der Turmecke zwischen den Mauern 2 und 3.

KÜTTIGEN HOREN AG

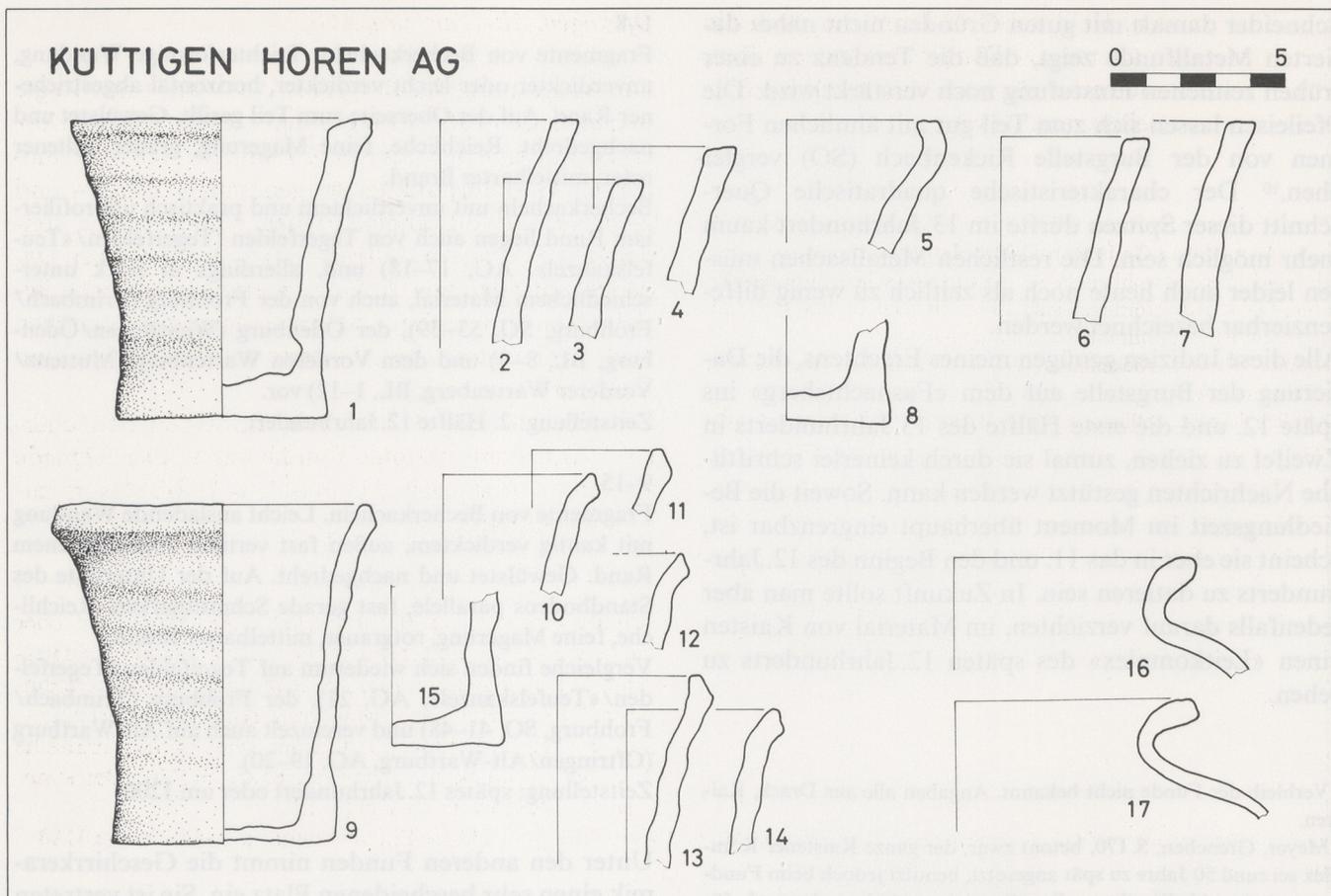


Abb. 11

Befund b: eine «mächtige Brand- und Aschenschicht» im Zentrum des Turmes, an deren Basis eine große Platte aus Sandstein gefunden wurde, die Heid als Teil einer Herdplatte interpretiert.

Befund c: eine Anhäufung von Becherkacheln im Winkel der Mauern 4 und 5 und in der «Sondierung» 9.

Bei einer nüchternen Betrachtung kann man diesen Angaben folgende Informationen entnehmen:

- Im Turm wurden keine Ofenkacheln gefunden.
- In der Mitte des Turmes lag ein 1,30 m hoher Kegel aus Brandschichten, die durchsetzt waren von grauen, gelben und roten Lehmlagen. Es handelt sich bei diesem Befund wohl weniger um die Reste eines Herdes, sondern offensichtlich um diejenigen des verbrannten Innenausbaus des Turmes. Daß darunter auch Reste eines Herdes oder Ofens sein können, ist möglich, aber aufgrund von Heids Angaben nicht zu erhärten. Die «Herdplatte» könnte auch eine Unterlage für einen Stützbalken gewesen sein und braucht nicht unbedingt zu einer Feuerstelle zu gehören.
- Die Deutung der Sandsteinplatte in der Nordecke des Turmes als «Ofenplatte» oder «Rest eines Cheminées» scheint mir etwas gewagt, aber doch vertretbar.
- Die Anhäufung von Becherkacheln im Mauerwinkel

4/5 und in der «Sondierung» 9 belegt zunächst lediglich, daß auf der Burg ein Kachelofen vorhanden war. Heids Angabe, er habe an seinem Fundort in einem oberen Stockwerk gestanden, und zwar auf einem Sockel aus römischen Leistenziegeln, läßt sich leider nicht überprüfen.

Eine zeitliche Einordnung dieser Funde und Befunde ist nur sehr schwierig vorzunehmen. Betrachten wir zunächst die Geschirrkernik. Die Randprofile, die aus dem Turm stammen, lassen sich etwa in das Spektrum einreihen, das wir von Böbikon kennen. Leider fand sich im Komplex mit den Becherkacheln kein einziger Topfrand, der uns die Datierung dieser Gruppe erleichtert hätte. Wir müssen uns somit einzig auf die Information stützen, die mit den Kachelbruchstücken gefundenen Geschirrfragmente seien vom Material her als jünger zu betrachten.

Die Randscherben der Töpfe aus dem Turm sowie die oben erwähnten Metallfunde sind nach den Vergleichen aus anderen Fundorten in den Zeitraum der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Die Kacheln hingegen, die in zwei Becherkacheltypen vertreten sind, scheinen eher jünger zu sein. Ihre Zeitstellung wird im späteren 12. Jahrhundert oder in der Zeit um 1200 anzusetzen sein.

Eine Interpretation dieser Zeitdifferenz zwischen den beiden Fundgruppen muß mangels weiterer Informationen unterbleiben. Als Erklärungsversuch könnte

angeführt werden, Heid habe im Turm nur noch die Trümmer einer älteren Siedlungsphase angetroffen, während die Funde einer jüngeren durch frühere Eingriffe bereits beseitigt worden wären.

¹ Funde im Museum Aarau. Auswahl aufgenommen durch den Verfasser. Angaben zur Grabung bei Heid, Horen, Manuskript.

² Es handelt sich sowohl um kegel- als auch um scheibenförmige Figuren. Die scheibenförmigen sind alle reich verziert, eine sogar mit einer nicht näher bestimmbar Tierdarstellung.

³ Ähnlich Meyer, Rickenbach B6-B10, datierbar 10.-1. Hälfte 12. Jahrhundert.

⁴ Ähnlich Meyer, Bellinzona K39, datierbar 12. Jahrhundert oder älter.

Ofringen, Alt-Wartburg, AG¹

Die Ausgrabung der Burgruine Alt-Wartburg erfolgte in den Jahren 1966/67 unter der Leitung von W. Meyer. Es war eine der wenigen Grabungen, die nach modernen Gesichtspunkten vorgenommen wurden und nicht nur die vollständige Freilegung der Anlage, sondern auch deren sorgfältige Restaurierung vorsah. Daneben war auch von Anfang an eine ausführliche Berichterstattung geplant, die neben der archäologischen auch eine historische Auswertung der Quellen zum Ziele hatte.²

Die Ofenkacheln stellen auch hier einen beträchtlichen Anteil am gesamten Fundmaterial. Der folgende Katalog wurde nach der Publikation W. Meyers zusammengestellt.

1-11

Randfragmente von Becherkacheln. Ausdünnender oder leicht verdickter und nach innen abgestrichener Trichter- rand. Scheibengedreht, ohne oder mit nur schwach erkenn- baren Riefeln. Reichliche Magerung, roter, harter Brand. Aus meinem Arbeitsgebiet sind mir keine guten Vergleiche zu diesem Typ bekannt. Die brauchbarsten Parallelen stam- men aus Maschwanden, ZH (1-12).

Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhunderts, vielleicht um 1180

12-18

Randfragmente von Becherkacheln. Leicht verdickter, hori- zontal abgestrichener Trichterrand. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten Riefeln. Reichliche Magerung, roter, harter Brand.

Auch hier fällt die Suche nach guten Parallelen außerordentlich schwer, wenn man nicht generell den unverdickten, horizontal abgestrichenen Rand als Vergleichsbasis gelten lassen will. Dieser ist nämlich in der Nordwestschweiz durchaus bekannt, etwa in Tegerfelden (Tegerfelden/ «Teufelskanzeln», AG, 17-18), vereinzelt auch auf der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 20-22).

Zeitstellung: vermutlich ähnlich wie 1-11

19-20

Randfragmente von Becherkacheln. Trichterförmig aus- schwingende Wandung, leicht ausladender Rand, außen vertikal abgestrichen. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten Riefeln. Reichliche Magerung, roter, harter Brand. Vergleiche zu diesem Typ bieten sich auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 41-48) an, in etwas unterschiedlicher Ausgestaltung auch auf Tegerfelden (Tegerfelden/ «Teufelskanzeln», AG, 21) und Horen (Küttigen/Horen, AG, 9-15).

Zeitstellung: vermutlich kurz vor oder um 1200

Zu den bisher beschriebenen Fragmenten gehören einige Scherben von Kachelböden (21-24), die aus demselben Komplex wie die Großzahl der Randstücke stammen. Auf der Innenseite dieser Böden lassen sich nach Meyer deutliche Drehwülste erkennen.³ Dies könnte eventuell ein Indiz dafür sein, daß alle

Abb. 12 Küttigen/Horen, AG. Grundriß nach Heid, Horen, Ma- nuskr.

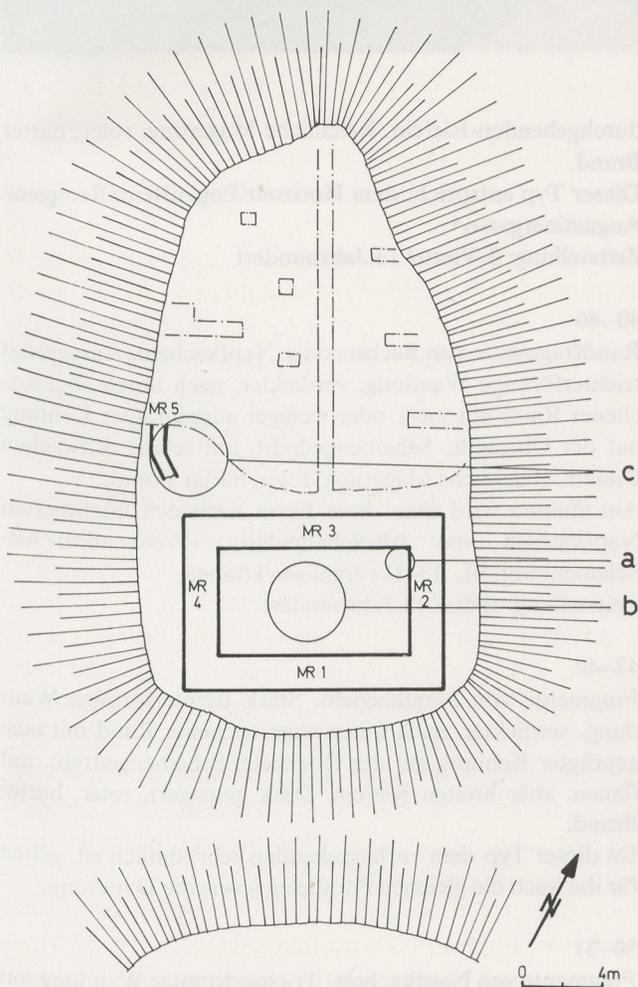




Abb. 13 Oftringen/Alt-Wartburg, AG. Blick ins Innere des Wohnturms. Foto Archiv Schweiz. Burgenverein.

diese Fragmente lediglich nachgedreht und nicht frei auf der schnellaufenden Drehscheibe geformt worden wären.

25–32

Rand- und Bodenfragmente von Becherkacheln. Zylindrischer Fuß, leicht trichterförmige Mündung, mit verdicktem, gerundet horizontal oder leicht nach innen abgestrichenem Rand. Scheibengedreht, mit flachen, gerundeten Riefeln. Reichliche Magerung, roter, harter Brand.

Gute Parallelen lassen sich auch hier nur wenige anführen. Der Typ scheint generell etwa zwischen den unglasierten Becherkacheltypen auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 1–11 bzw. 12–15) einzuordnen zu sein.

Zeitstellung: Anfang bis 1. Hälfte 13. Jahrhundert

Die bei Meyer als nächstes angeführte Gruppe läßt sich nach heutigen Kenntnissen deutlich in zwei verschiedene Gruppen aufteilen.

33–39

Randfragmente von Becherkacheln. Steile, nur leicht trichterförmige Wandung, verdickter, meist horizontal abgestrichener Rand mit unterschiedlich stark ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit ausgeprägten,

durchgehenden Riefeln. Reichliche Magerung, roter, harter Brand.

Dieser Typ entspricht dem Horizont Engenstein/Renggen/Augustinergasse.⁴

Zeitstellung: 3. Viertel 13. Jahrhundert

40–46

Randfragmente von Becher- oder Napfkacheln. Ausgeprägt trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit mehr oder weniger ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit relativ schwachen Riefeln. Reichliche Magerung, roter, harter Brand.

Am ehesten wird man diese Form nach den unglasierten Napfkacheln von Alt-Schauenburg (Frenkendorf/Alt-Schauenburg, BL, 13–18) ergänzen können.

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

47–49

Fragmente von Napfkacheln. Stark trichterförmige Wandung, verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit ausgeprägter Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, mit flauen, aber breiten Riefeln. Stark gemagert, roter, harter Brand.

Da dieser Typ dem vorhergehenden sehr ähnlich ist, gelten für ihn auch die gleichen Parallelen sowie die Datierung.

50–51

Fragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung mit

OFTRINGEN ALT - WARTBURG AG (I)

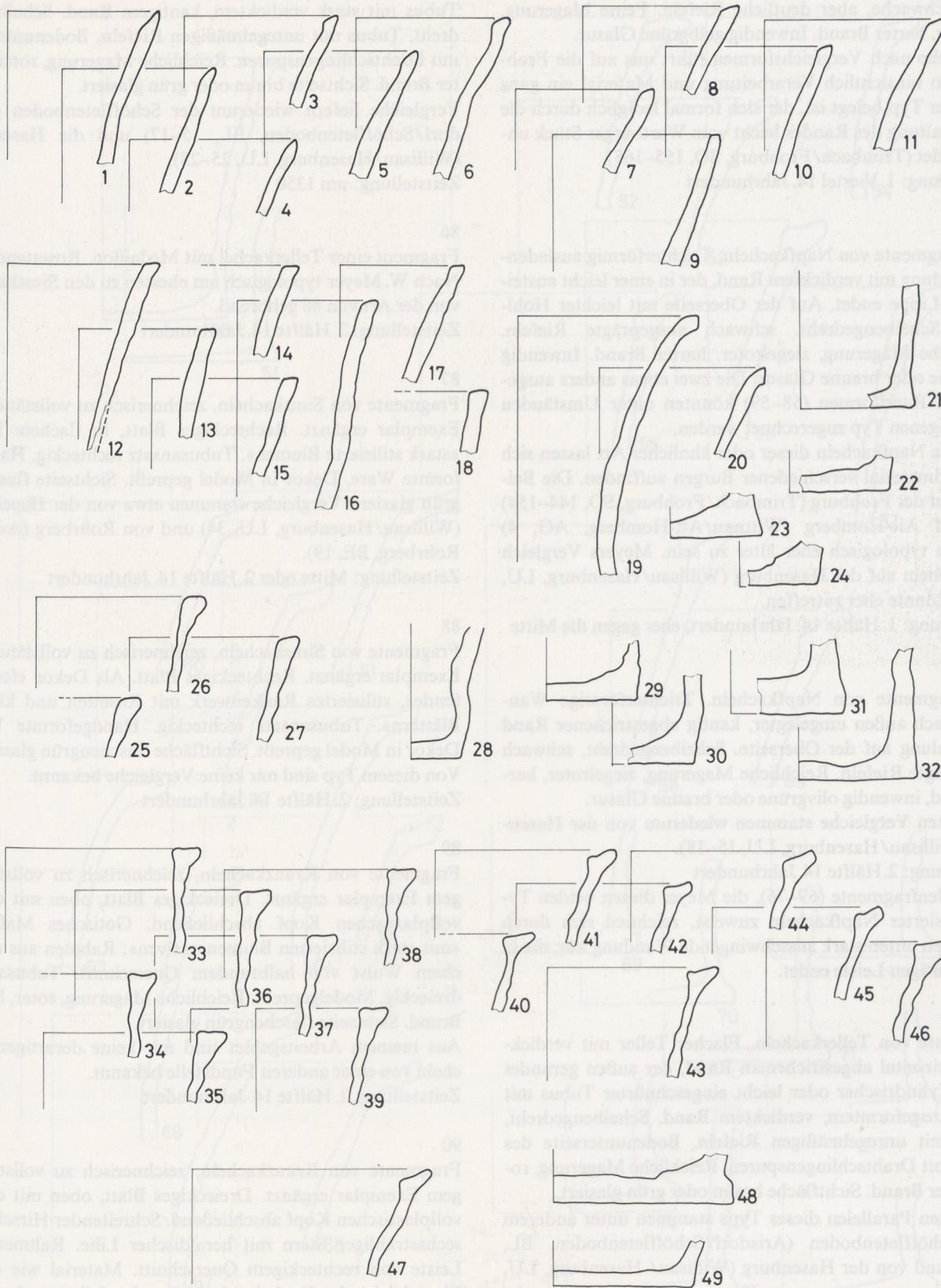


Abb. 14

verdicktem, nach außen umgelegtem Rand, der auf der Außenseite eine Rille aufweist. Wandung gegen die Standfläche hin ausschwingend zu kantiger Leiste am Übergang zum Boden. Scheibengedreht, auffallend dünnwandige Verarbeitung. Schwache, aber deutliche Riefeln. Feine Magerung, hellroter, harter Brand. Inwendig gelbgrüne Glasur.

Die Suche nach Vergleichsformen führt uns auf die Frohburg, wo hinsichtlich Verarbeitung und Material ein ganz ähnlicher Typ belegt ist, der sich formal lediglich durch die Ausgestaltung des Randes leicht vom Wartburger Stück unterscheidet (Trimbach/Frohburg, SO, 155–165).

Zeitstellung: 1. Viertel 14. Jahrhundert

52–59

Randfragmente von Napfkacheln. Trichterförmig ausladende Wandung mit verdicktem Rand, der in einer leicht ansteigenden Lippe endet. Auf der Oberseite mit leichter Hohlkehle. Scheibengedreht, schwach ausgeprägte Riefeln. Reichliche Magerung, ziegelroter, harter Brand. Inwendig olivgrüne oder braune Glasur. Die zwei etwas anders ausgestalteten Randformen (58–59) könnten unter Umständen einem eigenen Typ zugerechnet werden.

Glasierte Napfkacheln dieser oder ähnlicher Art lassen sich im Fundmaterial verschiedener Burgen auffinden. Die Beispiele auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 144–154) und auf Alt-Homberg (Wittnau/Alt-Homberg, AG, 4) scheinen typologisch eher älter zu sein. Meyers Vergleich mit Kacheln auf der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 13–14) könnte eher zutreffen.

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert, eher gegen die Mitte

60–68

Randfragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, nach außen umgelegter, kantig abgestrichener Rand mit Kehlung auf der Oberseite. Scheibengedreht, schwach ausgeprägte Riefeln. Reichliche Magerung, ziegelroter, harter Brand, inwendig olivgrüne oder braune Glasur.

Die besten Vergleiche stammen wiederum von der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 15–18).

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

Die Bodenfragmente (69–76), die Meyer diesen beiden Typen glasierter Napfkacheln zuweist, zeichnen sich durch eine gegen unten stark ausschwingende Wandung aus, die in einer kantigen Leiste endet.

77–80

Fragmente von Tellerkacheln. Flacher Teller mit verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand, der außen gerundet endet. Zylindrischer oder leicht eingeschnürter Tubus mit kantig ausgeformtem, verdicktem Rand. Scheibengedreht, Tubus mit unregelmäßigen Riefeln, Bodenunterseite des Tellers mit Drahtschlingenspuren. Reichliche Magerung, roter, harter Brand. Sichtfläche braun oder grün glasiert.

Die besten Parallelen dieses Typs stammen unter anderem vom Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 13–14) und von der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 19–23).

Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert (vermutlich 1320 bis 1340)

81–85

Fragmente von Tellerkacheln. Flacher Teller mit verdicktem, außen gerundetem oder kantigem Rand. Gegen innen leicht abfallende Hohlkehle. Konischer oder zylindrischer Tubus mit stark verdicktem, kantigem Rand. Scheibengedreht, Tubus mit unregelmäßigen Riefeln, Bodenunterseite mit Drahtschlingenspuren. Reichliche Magerung, roter, harter Brand. Sichtseite braun oder grün glasiert.

Vergleiche liefern wiederum der Schöffletenboden (Arisdorf/Schöffletenboden, BL, 15–17) und die Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 25–28).

Zeitstellung: um 1350

86

Fragment einer Tellerkachel mit Medaillon. Rosettendekor. Nach W. Meyer typologisch am ehesten zu den Simskacheln von der Art von 88 gehörend.

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

87

Fragmente von Simskacheln, zeichnerisch zu vollständigem Exemplar ergänzt. Rechteckiges Blatt, in flachem Relief «stark stilisierte Blumen». Tubusansatz rechteckig. Handgeformte Ware, Dekor in Model gepreßt. Sichtseite flaschengrün glasiert. Vergleiche stammen etwa von der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 34) und von Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 19).

Zeitstellung: Mitte oder 2. Hälfte 14. Jahrhundert

88

Fragmente von Simskacheln, zeichnerisch zu vollständigem Exemplar ergänzt. Rechteckiges Blatt. Als Dekor «fortlaufendes, stilisiertes Rankenwerk mit Rosetten und kleinen Blättern». Tubusansatz rechteckig. Handgeformte Ware, Dekor in Model gepreßt. Sichtfläche flaschengrün glasiert.

Von diesem Typ sind mir keine Vergleiche bekannt.

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

89

Fragmente von Kranzkacheln, zeichnerisch zu vollständigem Exemplar ergänzt. Dreieckiges Blatt, oben mit einem vollplastischen Kopf abschließend. Gotisches Maßwerk «mit stark stilisierten Blumenmotiven». Rahmen aus einfachem Wulst von halbrundem Querschnitt. Tubusansatz dreieckig. Modelgepreßt. Reichliche Magerung, roter, harter Brand. Sichtseite flaschengrün glasiert.

Aus meinem Arbeitsgebiet sind mir keine derartigen Kacheln von einer anderen Fundstelle bekannt.

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

90

Fragmente von Kranzkacheln, zeichnerisch zu vollständigem Exemplar ergänzt. Dreieckiges Blatt, oben mit einem vollplastischen Kopf abschließend. Schreitender Hirsch und sechsstrahliger Stern mit heraldischer Lilie. Rahmen aus Leiste von rechteckigem Querschnitt. Material wie oben. Eine gleichartige Kachel steht bisher ebenfalls aus, doch liegen Parallelen mit einer stilistisch sehr ähnlichen Hirschdarstellung von der Hasenburg (Willisau/Hasenburg, LU, 38) vor.

Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

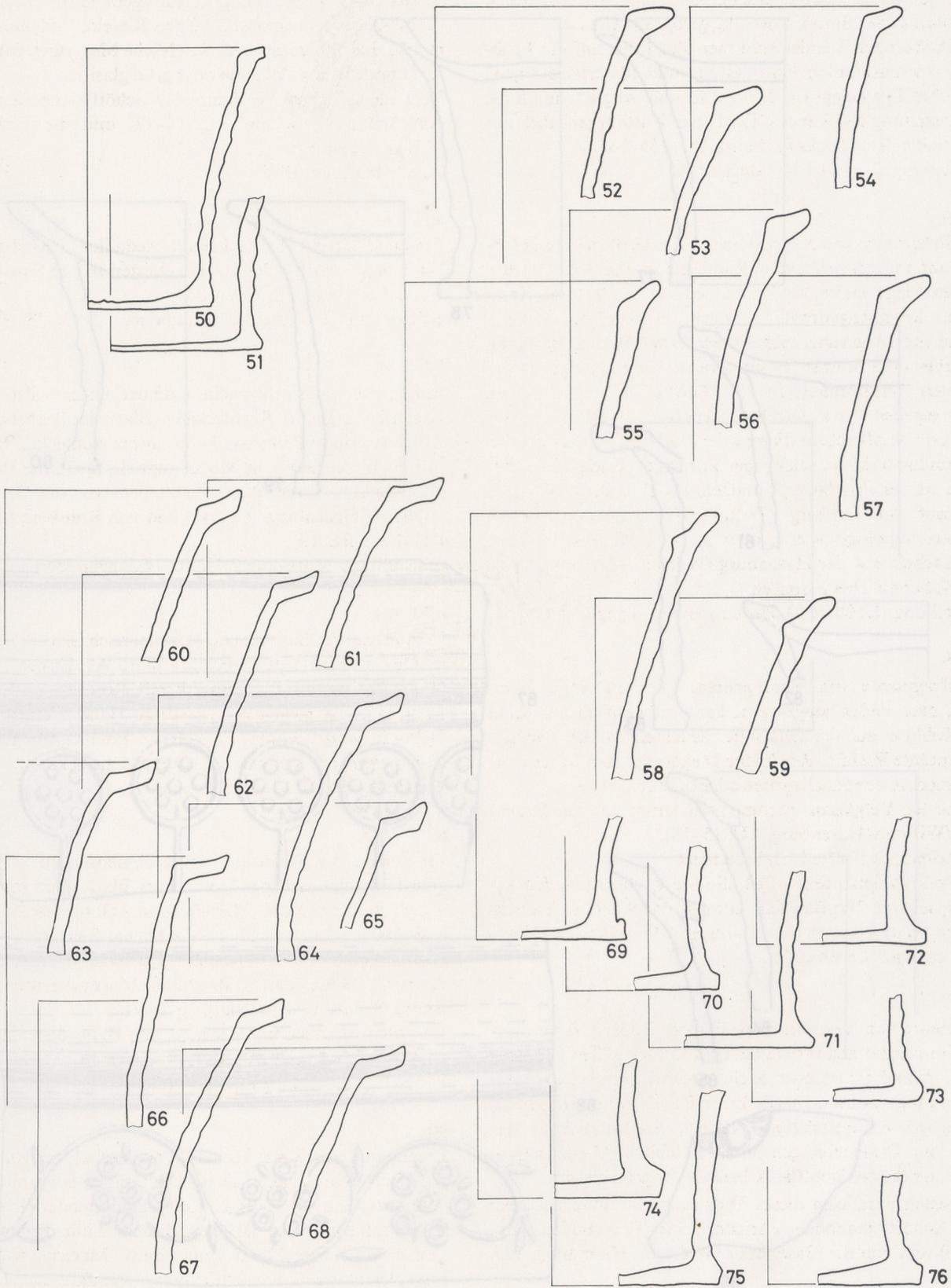


Abb. 15

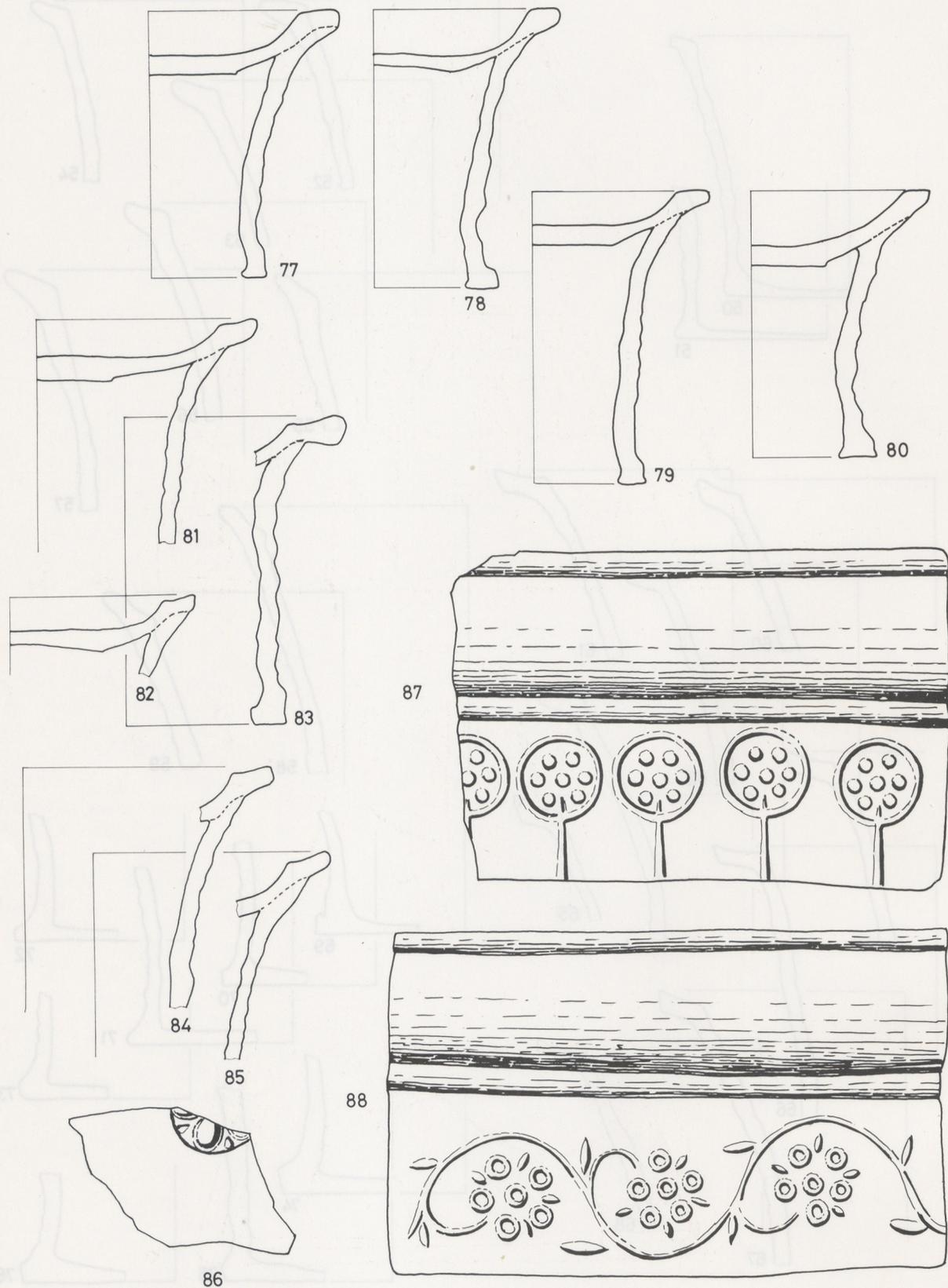
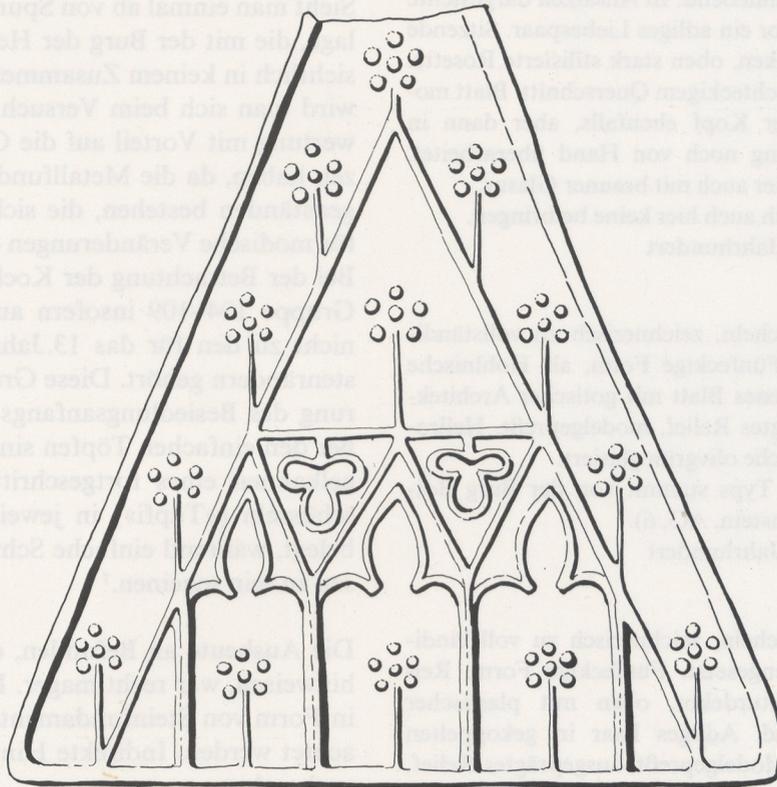
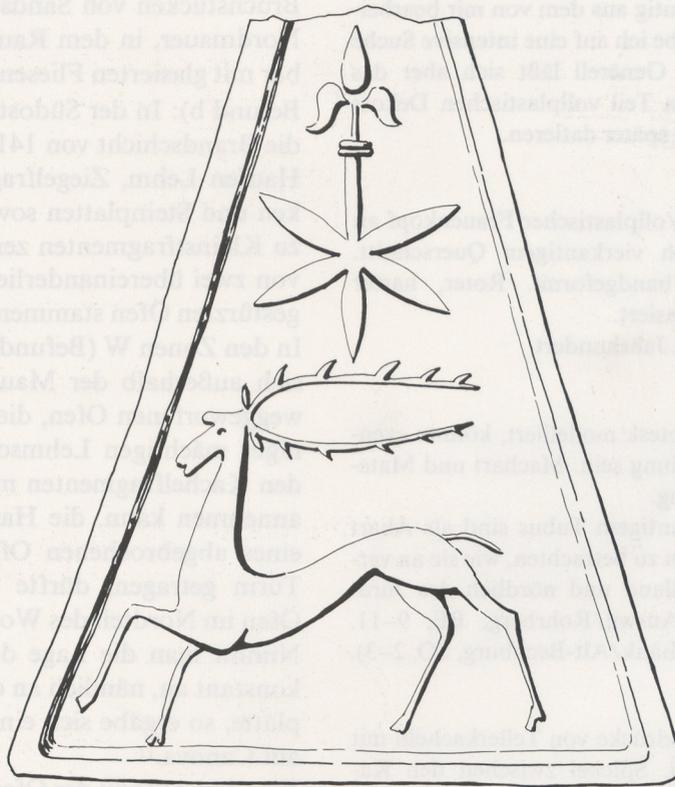


Abb. 16



89



90

91

Fragmente von Kranzkacheln, zeichnerisch zu vollständigem Exemplar ergänzt. Dreieckiges Blatt, oben mit einem vollplastischen Kopf abschließend. In Ansätzen dargestellte gotische Architektur, davor ein adliges Liebespaar. Sitzende Hunde in den unteren Ecken, oben stark stilisierte Rosette. Rahmen aus Leiste von rechteckigem Querschnitt. Blatt modelgepreßt, vollplastischer Kopf ebenfalls, aber dann in einem zweiten Arbeitsgang noch von Hand überarbeitet. Material wie oben, mitunter auch mit brauner Glasur. Gute Vergleiche lassen sich auch hier keine beibringen. Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

92

Fragmente von Kranzkacheln, zeichnerisch zu vollständigem Exemplar ergänzt. Fünfeckige Form, als Hohlrisse ausgestaltet. Durchbrochenes Blatt mit gotischer Architekturdarstellung. Ausgeprägtes Relief, modelgepreßt. Hellroter, harter Brand, Sichtfläche olivgrün glasiert. Ein Fragment desselben Typs stammt von der Burg Bottenstein (Zofingen/Bottenstein, AG, 6). Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

93

Fragmente von Kranzkacheln, zeichnerisch zu vollständigem Exemplar zusammengesetzt. Fünfeckige Form. Reicher, gotischer Architekturdekor, oben mit plastischer Kreuzblume abschließend. Adliges Paar in gekoppelten spitzen Kleeblattbögen. Modelgepreßt, ausgeprägtes Relief. Tubusansatz viereckig. Roter, harter Brand. Sichtbare Teile grün glasiert. Da diese Kachel bereits eindeutig aus dem von mir bearbeiteten Zeitraum herausfällt, habe ich auf eine intensive Suche nach Vergleichen verzichtet. Generell läßt sich aber das Aufkommen des reichen, zum Teil vollplastischen Dekors dieser Art um 1400 oder etwas später datieren.

94

«Füllkacheln», fragmentiert. Vollplastischer Frauenkopf an massivem, engem Tubus von vierkantigem Querschnitt. Kopf modelgepreßt, sonst handgeformt. Roter, harter Brand. Sichtbare Teile grün glasiert. Zeitstellung: wohl 2. Hälfte 14. Jahrhundert

95

«Füllkachel». Hundskopf, grotesk modelliert, könnte eventuell auch eine Teufelsdarstellung sein. Machart und Material wie oben, ebenso Datierung. Die «Füllkacheln» mit vierkantigem Tubus sind als Abart der reliefverzierten Pilzkacheln zu betrachten, wie sie an verschiedenen Stellen im Mittelland und nördlich des Jura-kamms gefunden wurden (Auswil/Rohrberg, BE, 9–11. Schenk, LU, 11–15. Holderbank/Alt-Bechburg, SO, 2–3).

96–97

Fragmente von Ofenlehm. Abdrücke von Tellerkacheln mit auffallend geringem Abstand. Spickel zwischen den Kacheln zum Teil mit Kiesel und Ziegelstücken gefüllt. Ofenlehm gehört eher zu den seltenen Funden, doch lassen Fragmente von mehreren Burgen verschiedener Zeitstellung darauf schließen, daß die Kacheln zu allen Zeiten sehr eng gesetzt wurden.⁵

Außer den Ofenkacheln liegen von der Alt-Wartburg vor allem Fragmente von Geschirr und Metallgegenständen, vornehmlich eiserne, vor.

Sieht man einmal ab von Spuren einer sehr frühen Anlage, die mit der Burg der Herren von Ifenthal offensichtlich in keinem Zusammenhang steht (98–101), so wird man sich beim Versuch der typologischen Auswertung mit Vorteil auf die Geschirrk Keramik zu stützen haben, da die Metallfunde zur Mehrzahl aus Gegenständen bestehen, die sich als wenig empfindlich für modische Veränderungen erwiesen haben.⁶

Bei der Betrachtung der Kochtöpfe fällt zunächst die Gruppe 104–109 insofern aus dem Rahmen, als sie nicht zu den für das 13. Jahrhundert typischen Leistenrändern gehört. Diese Gruppe wird bei der Datierung des Besiedlungsanfangs eine Rolle spielen. Außer den einfachen Töpfen sind nur noch Grapen, Bügelkannen eines fortgeschrittenen Typs und Kochschüsseln («Tüpfli») in jeweils wenigen Fragmenten belegt, während einfache Schüsseln sehr häufig gewesen zu sein scheinen.⁷

Die Ausbeute an Befunden, die auf Herde und Öfen hinweisen, war recht mager. Direkte Nachweise, etwa in Form von Steinfundamenten, konnten keine beobachtet werden. Indirekte Hinweise sind aber mehrere vorhanden:

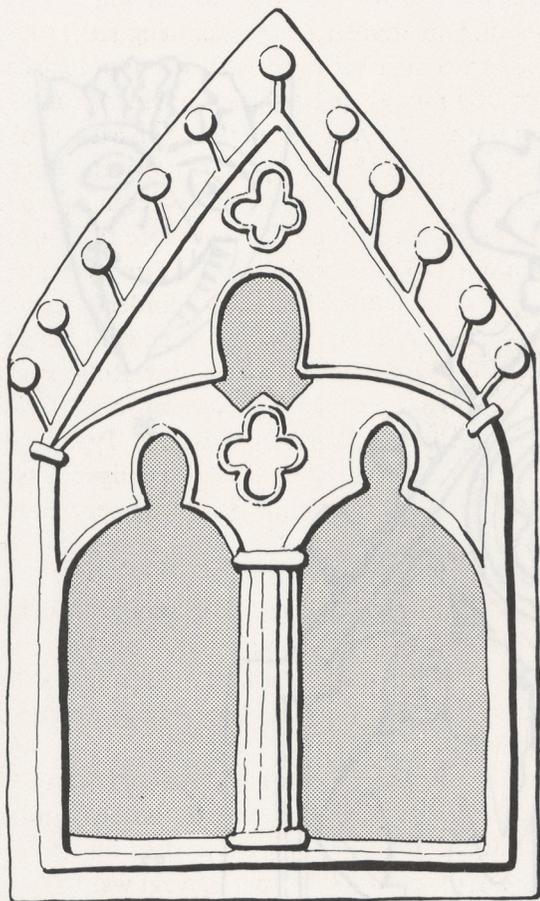
Befund a): Reste einer Herdstelle vermutet Meyer in Bruchstücken von Sandsteinplatten am Innenfuß der Nordmauer, in dem Raum, in dem der Boden offenbar mit glasierten Fliesen ausgelegt war.⁸

Befund b): In der Südostecke des Wohnturmes lag, in die Brandschicht von 1415 eingebettet, ein kompakter Haufen Lehm, Ziegelfragmente, Kiesel, Mörtelbrocken und Steinplatten sowie eine beträchtliche Anzahl zu Kleinstfragmenten zerschrotener Ofenkacheln, die von zwei übereinanderliegenden und beim Brand abgestürzten Öfen stammen müssen.⁹

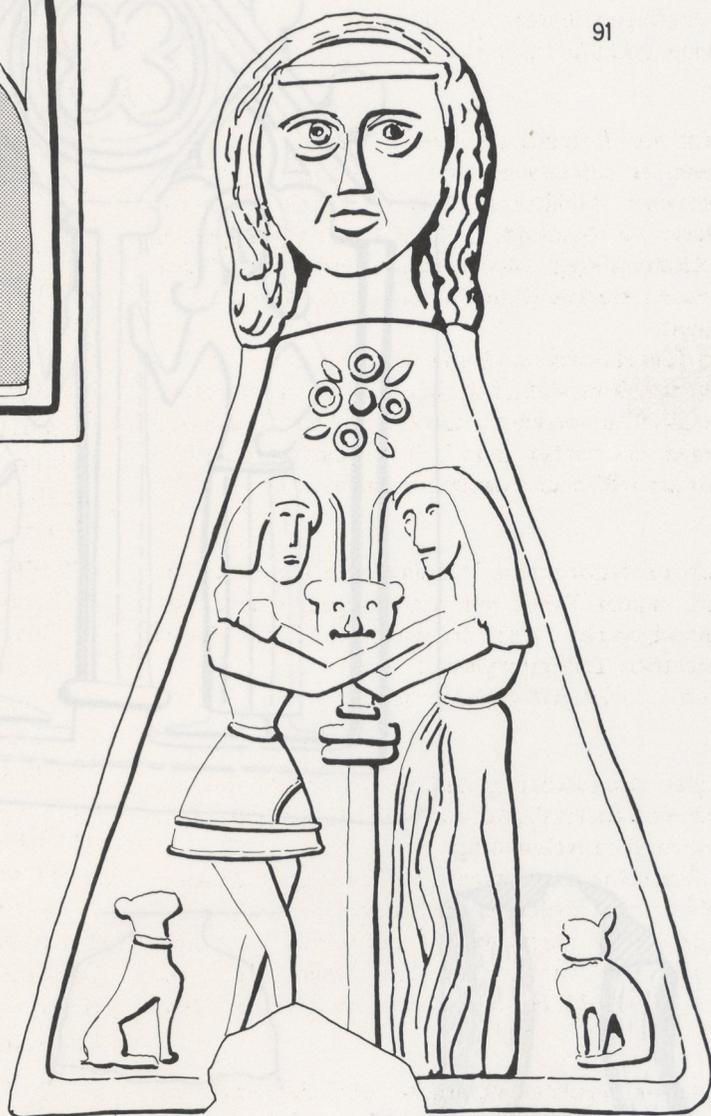
In den Zonen W (Befund c) und N (Befund d) fanden sich außerhalb der Mauern die Reste von je einem weggeworfenen Ofen, die sich in einer mehr oder weniger mächtigen Lehmschicht und den entsprechenden Kachelfragmenten manifestierten. Da man kaum annehmen kann, die Handwerker hätten den Schutt eines abgebrochenen Ofens quer durch den ganzen Turm getragen, dürfte der Standort dieser beiden Öfen im Nordteil des Wohnturmes zu suchen sein.¹⁰

Nimmt man die Lage des Herdes als einigermaßen konstant an, nämlich an der Fundstelle der Sandsteinplatte, so ergäbe sich eine ähnliche Konstellation wie auf Canova.¹¹

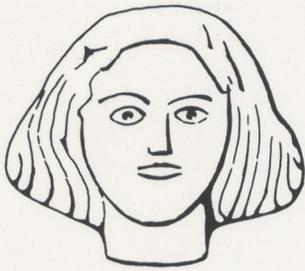
Was den Aufbau der Öfen im Südostteil des Wohnturmes betrifft, so ist neben den Lehmfragmenten mit Kachelabdrücken auch auf die übrigen bei Meyer angeführten Bestandteile und Baumaterialien hinzuweisen, die mit den Kachelscherben vergesellschaftet wa-



92



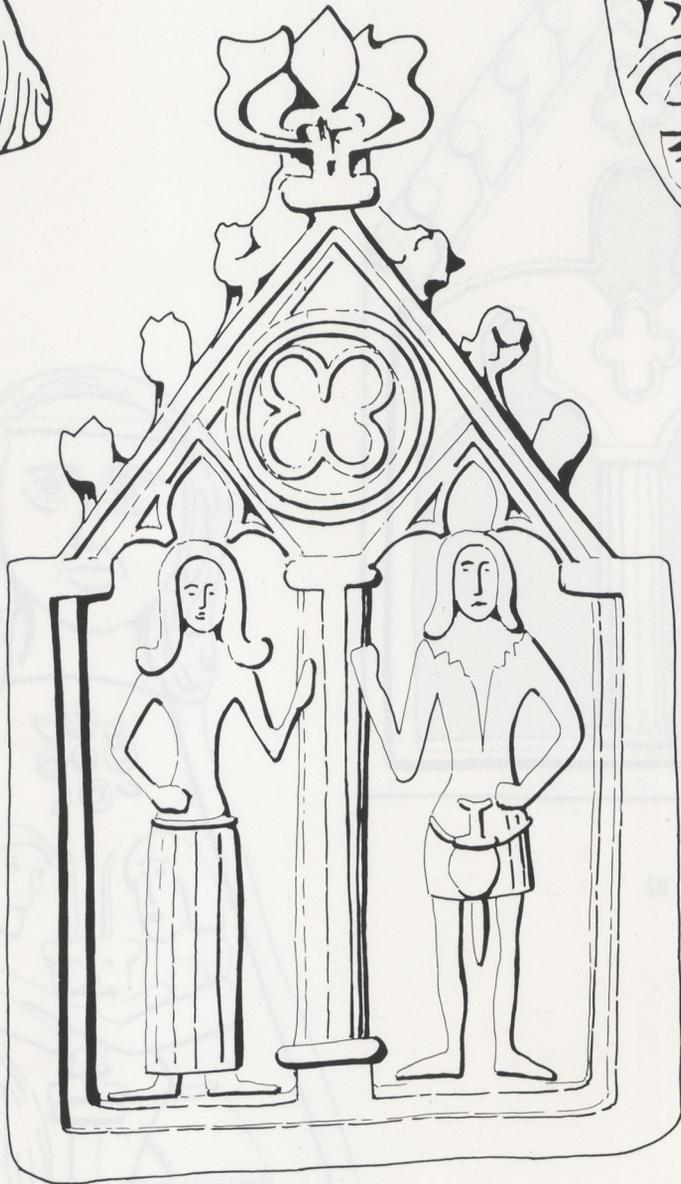
91



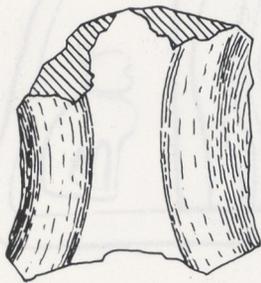
94



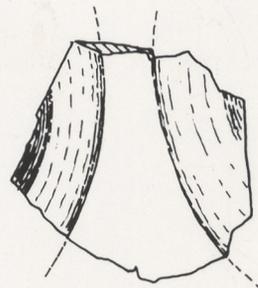
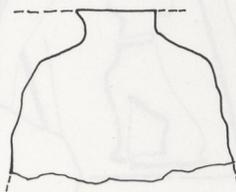
95



93



96



97

OFTRINGEN ALT - WARTBURG AG (VII)

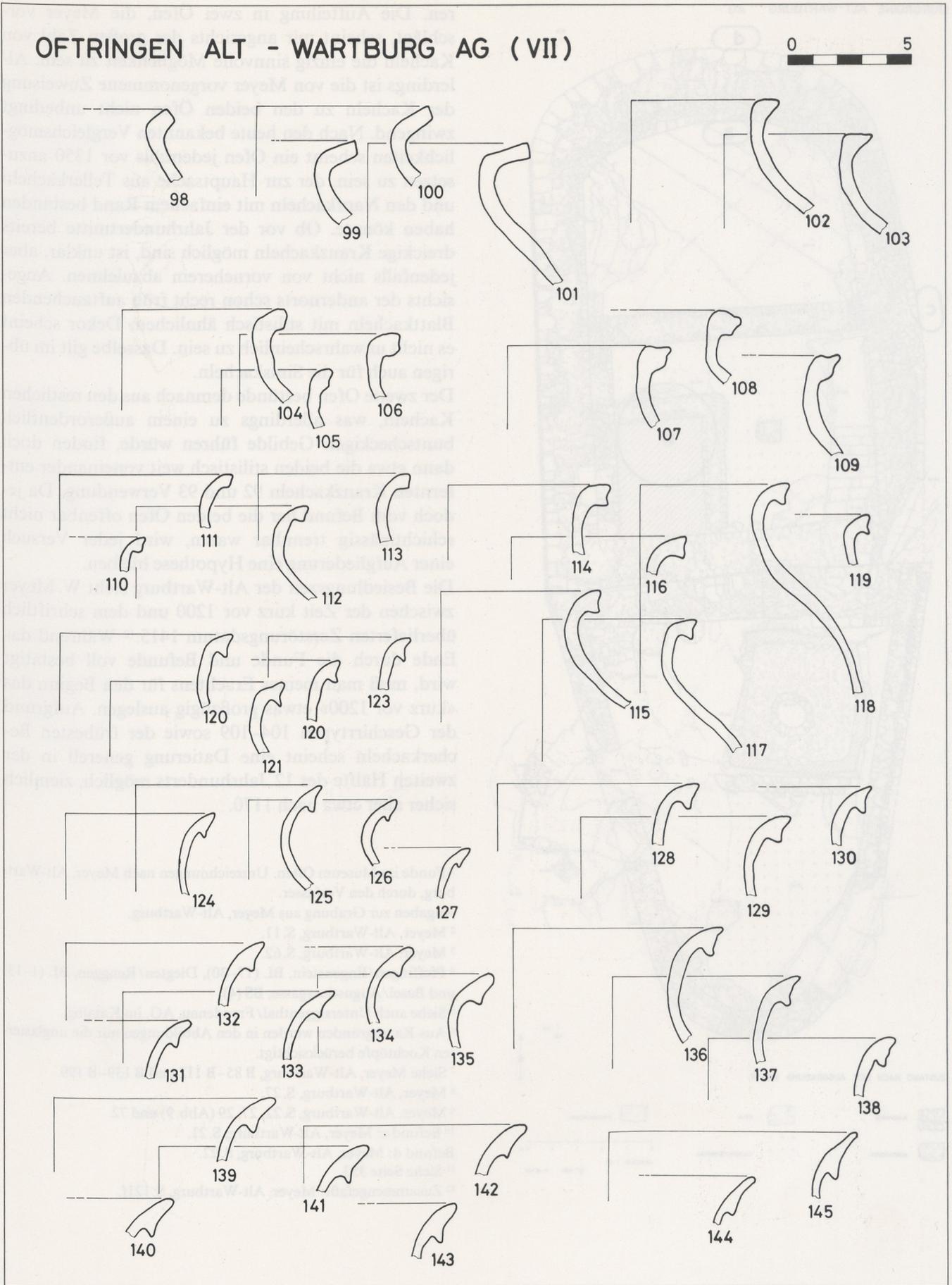
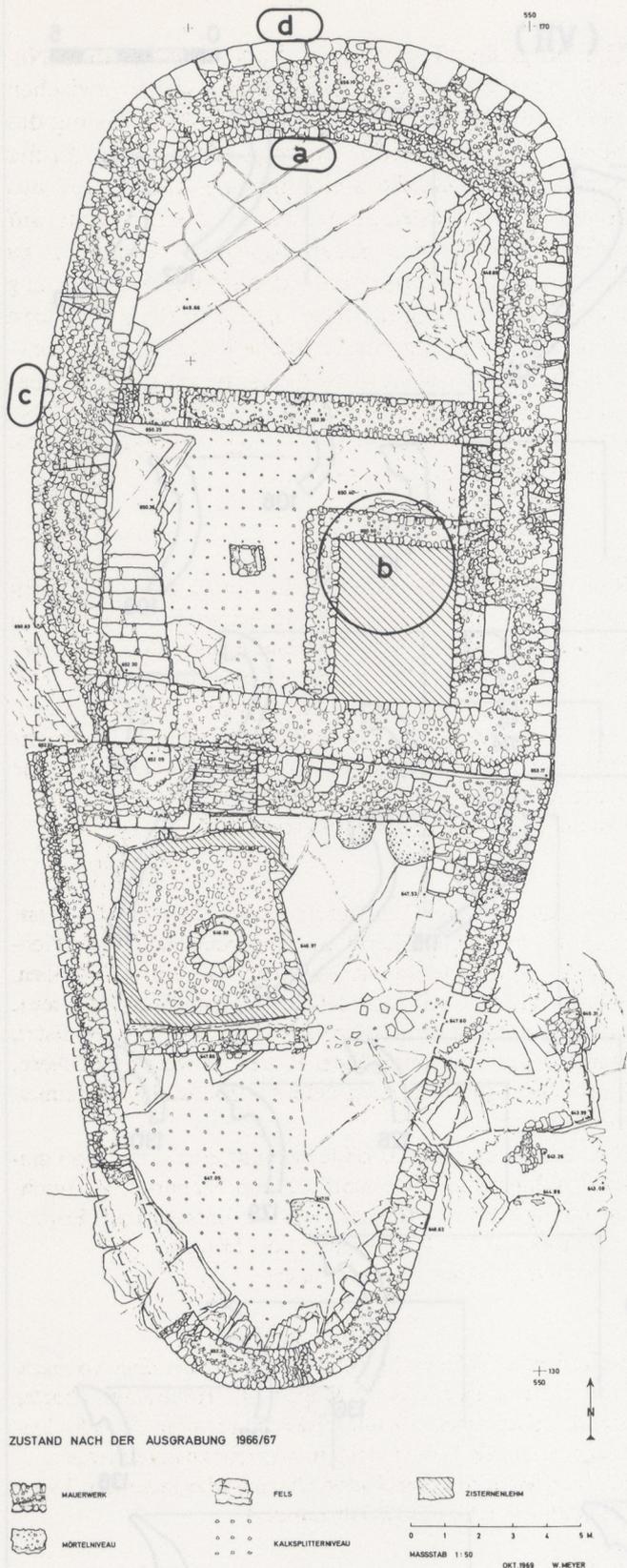


Abb. 20



ren. Die Aufteilung in zwei Öfen, die Meyer vorschlägt, scheint mir angesichts der großen Zahl von Kacheln die einzig sinnvolle Möglichkeit zu sein. Allerdings ist die von Meyer vorgenommene Zuweisung der Kacheln zu den beiden Öfen nicht unbedingt zwingend. Nach den heute bekannten Vergleichsmöglichkeiten scheint ein Ofen jedenfalls vor 1350 anzusetzen zu sein, der zur Hauptsache aus Tellerkacheln und den Napfkacheln mit einfachem Rand bestanden haben könnte. Ob vor der Jahrhundertmitte bereits dreieckige Kranzkacheln möglich sind, ist unklar, aber jedenfalls nicht von vorneherein abzulehnen. Angesichts der andernorts schon recht früh auftauchenden Blattkacheln mit stilistisch ähnlichem Dekor scheint es nicht unwahrscheinlich zu sein. Dasselbe gilt im übrigen auch für die Simskacheln.

Der zweite Ofen bestünde demnach aus den restlichen Kacheln, was allerdings zu einem außerordentlich buntscheckigen Gebilde führen würde, finden doch etwa die beiden stilistisch weit voneinander entfernten Kranzkacheln 92 und 93 Verwendung. Da jedoch vom Befund her die beiden Öfen offenbar nicht schichtmässig trennbar waren, wird jeder Versuch einer Aufgliederung eine Hypothese bleiben.

Die Besiedlungszeit der Alt-Wartburg sieht W. Meyer zwischen der Zeit kurz vor 1200 und dem schriftlich überlieferten Zerstörungsdatum 1415.¹² Während das Ende durch die Funde und Befunde voll bestätigt wird, muß man meines Erachtens für den Beginn das «kurz vor 1200» etwas großzügig auslegen. Aufgrund der Geschirrtypen 104–109 sowie der frühesten Becherkacheln scheint eine Datierung generell in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts möglich, ziemlich sicher aber etwa nach 1170.

¹ Funde im Museum Olten. Umzeichnungen nach Meyer, Alt-Wartburg, durch den Verfasser.

Angaben zur Grabung aus Meyer, Alt-Wartburg.

² Meyer, Alt-Wartburg, S. 11.

³ Meyer, Alt-Wartburg, S. 62.

⁴ Pfeffingen/Engenstein, BL (17–30), Diegten/Renggen, BL (1–13) und Basel/Augustiner-gasse, BS (4).

⁵ Siehe auch Untersiggenthal/Freudenau, AG, im Katalog.

⁶ Aus Raumgründen wurden in den Abbildungen nur die unglasier-ten Kochtöpfe berücksichtigt.

⁷ Siehe Meyer, Alt-Wartburg, B 85–B 112 und B 139–B 199.

⁸ Meyer, Alt-Wartburg, S. 27.

⁹ Meyer, Alt-Wartburg, S. 22, 27, 29 (Abb. 9) und 72.

¹⁰ Befund c: Meyer, Alt-Wartburg, S. 21.

Befund d: Meyer, Alt-Wartburg, S. 22.

¹¹ Siehe Seite 353.

¹² Zusammengefaßt: Meyer, Alt-Wartburg, S. 121f.

Abb. 21 Ostringen/Alt-Wartburg, AG. Steingerechter Gesamtplan mit den im Text erwähnten Befunden. Nach Meyer, Alt-Wartburg.

SCHWADERLOCH BÜRGLI AG

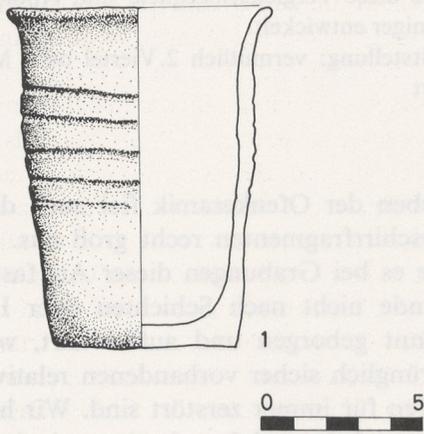


Abb. 22

Schwaderloch, Unteres Bürgli, AG¹

Das Untere Bürgli in Schwaderloch wurde im Jahre 1906 durch J. Heierli und 1914 im Auftrag von K. Stehlin durch J. Villiger erneut untersucht. Zum Vorschein kam ein an der Stelle einer früheren Anlage stehender, spätrömischer Wachturm, der offensichtlich auch im Mittelalter noch benutzt wurde. Jedenfalls berichtet Stehlin von einem größeren Komplex mittelalterlicher Funde.²

Sehr wahrscheinlich stammt eine im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrte Ofenkachel aus einer dieser Grabungen.

1

Becherkachel. Fast zylindrische, nur ganz leicht gebauchte Form mit wenig ausladendem, gerundetem Rand. Aus Wülsten aufgebaut und unsorgfältig überdreht, außen spiralg umlaufende Furche. Spärliche, feine Magerung, Fuß ziegelrot, Mittelteil gelb, dann braun, Mündung grau. Mittelharter Brand.

Da weder die genaue Fundlage noch die Begleitfunde bekannt sind, kann diese interessante Form nur auf typologischem Wege datiert werden. Aufgrund der spiralg umlaufenden Furche und des Materials muß sie sehr in die Nähe der etwas schlankeren Vergleichsstücke von Belmont und Churwalden³ gerückt werden. Die deutlich gedrungeneren Ausgestaltung könnte ein Argument für einen etwas späteren zeitlichen Ansatz sein.

Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

¹ Verbleib der Funde unbekannt. Einzelfund im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich, aufgenommen durch den Verfasser. Angaben zu den Grabungen bei Stehlin, Wachttürme.

² Stehlin, Wachttürme, S. 128.

³ Churwalden/Altes Kloster, GR, 1–7, siehe Katalog, Flims/Belmont, GR.

Tegerfelden, «Teufelskanzel», AG¹

Die Burgruine Tegerfelden, die auch unter dem Namen «Teufelskanzel» bekannt ist, wurde zwischen 1948 und 1958 durch die Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach in fünf Etappen ausgegraben. In der Annahme, es handle sich um eine kleine, nur aus einem Turm bestehende Anlage, meinte man auf einen sachkundigen Grabungsleiter verzichten zu können. Erst im weiteren Verlauf der Arbeiten zog man Karl Heid für diese Aufgabe bei, während R. Bosch für die wissenschaftliche Leitung zeichnete.² Das Fundmaterial ist sowohl quantitativ als auch qualitativ sehr reichhaltig und bedeutend. Allein bei den Ofenkacheln können insgesamt acht verschiedene Typen unterschieden werden.

1–2

Randfragmente von Topfkacheln. Bauchige Form, leicht ausladender, gerundeter Rand, in einem Fall durch einen Lehmwulst verdickt. Gewülstet und unsorgfältig überarbeitet. Reichliche, feine Magerung, hellroter, harter Brand.

Der hier in lediglich zwei Fragmenten belegte Typ ist an anderen Fundorten, vor allem auf der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 1–16) und der Burg Schönenwerd (Dietikon/Schönenwerd, ZH, 1–13), reichlich vertreten.

Zeitstellung: spätes 11. Jahrhundert

3–8

Becherkacheln, zum Teil fragmentiert. Zylindrische Wandung mit verdicktem Rand, auf der Oberseite leichte Kehlung. Im Fußteil leicht einziehend zu flachem Standboden. Bodenunterseite mit undeutlich eingepprägtem Radkreuz. Aus sehr schlecht verarbeitetem Ton unsorgfältig gewülstet, Wandung mit unregelmäßigen Rillen, Rissen und Löchern. Reichliche, feine Magerung, hellroter, rot- und graubrauner, harter Brand.

Gute Parallelen sind mir keine bekannt, doch kann man diesen Typ hinsichtlich Gesamtform und Proportionen durchaus mit den ältesten Kacheln von der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 1–17) in Verbindung bringen.

Zeitstellung: frühes 12. Jahrhundert

9

Becherkachel. Wie vorhergehender Typ, aber eher konische Form. Reichliche, feine Magerung, rotbrauner, harter Brand. Bodenunterseite mit schwachen Spuren eines Bodenzeichens, dessen Form jedoch nicht mehr zu erkennen ist.

Für Vergleiche gilt dasselbe wie beim vorhergehenden Typ.

Zeitstellung: 1. Hälfte 12. Jahrhundert

10–16

Becherkacheln, zum Teil fragmentiert. Flacher Standboden, konvex geschwungene Wandung, verdickter Rand mit nach außen abfallender Lippe. Kehlung auf der Oberseite. Gewülstet und unsorgfältig nachgedreht. Bodenunterseite mit parallelen Schnittmarken. Spärliche Magerung, rot- bis graubrauner, mittelharter Brand.

Die Form ist den vorhergehenden beiden Typen sehr ähn-

lich, in ihrer Gesamtsilhouette jedoch wesentlich gedrungener.

Zeitstellung: möglicherweise 2. Viertel 12. Jahrhundert

17

Becherkachel. Fast zylindrische Wandung, unmerklich verdickter, horizontal abgestrichener Rand. Gewülstet, außen glattgestrichen. Bodenunterseite rau. Reichliche, feine Magerung, brauner, mittelharter Brand.

Das Profil erinnert am ehesten an gewisse Formen von Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, etwa 12–18), obwohl jene eine ausgesprochen trichterförmige Mündung aufweisen.

Zeitstellung: um 1150

18

Becherkachel. Leicht konische Wandung, flacher Standboden. Rand unverdickt und horizontal abgestrichen. Gewülstet, Wulstspuren gegen den Uhrzeigersinn umlaufend. Bodenunterseite leicht gerauht. Reichliche, feinkörnige Magerung, rotbrauner, mittelharter Brand.

Dieser Typ scheint eine Abart des vorhergehenden zu sein, ist in seiner individuellen Ausführung jedoch ein Unikum.

Zeitstellung: um 1150

19–20

Bodenfragmente von Becherkacheln. Flacher Standboden, zu dem die Wandung leicht geschwungen eingezogen ist. Gewülstet und nachgedreht. Bodenunterseite mit Radkreuz. Reichliche, feine Magerung, roter, mittelharter Brand.

Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typ ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Am wahrscheinlichsten ist wohl die Gruppe 10–16.

Zeitstellung: 1. Hälfte 12. Jahrhundert

21

Becherkachel. Flacher Standboden, zylindrischer Fuß, gegen die Mündung eher trichterförmig. Außen kantig verdickter, steil nach außen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, ausgeprägte, durchgehende Riefeln. Bodenunterseite uneben. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand mit grauem Kern.

Die beste Parallele stammt von der Burg Horen (Küttigen/Horen, AG, 9–15). Ferner ist auch eine gewisse Ähnlichkeit mit eher ausladenden Formen von der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 41–48) und der Alt-Wartburg (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 19–20) nicht zu verleugnen.

Zeitstellung: 2. Hälfte bis spätes 12. Jahrhundert

22–23

Fragmente von Becherkacheln. Flacher Standboden mit Einschnürung am Übergang zur Wand. Trichterförmige Wandung, verdickter, horizontal oder leicht nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, durchgehende Riefeln. Bodenunterseite aufgerauht. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, eher weicher Brand.

Große Ähnlichkeit mit diesem Typ weisen die frühen Becherkacheln von Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 1–11) und Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 1–17) auf sowie die Fragmente auf der Alt-Wartburg, die zu einem

fortgeworfenen Ofen in der Zone N gehören (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 25–27).

Alle diese Vergleichsbeispiele sind typologisch aber etwas weniger entwickelt.

Zeitstellung: vermutlich 2. Viertel oder Mitte 13. Jahrhundert

Neben der Ofenkeramik fiel auch die Ausbeute an Geschirrfragmenten recht groß aus. Leider wurden, wie es bei Grabungen dieser Art fast üblich ist, die Funde nicht nach Schichten oder Höhenkoten getrennt geborgen und aufbewahrt, weshalb alle ursprünglich sicher vorhandenen relativen Datierungshilfen für immer zerstört sind. Wir haben das ganze Material demzufolge als einen einzigen Komplex zu betrachten, der nur mit typologischen Methoden weiter unterteilt werden kann. Auf diese Weise läßt sich von vorneherein eine Gruppe aussondern, die mehr oder weniger den Formenschatz der Burg Böbikon wiedergibt. Ebenfalls in ihrer chronologischen Stellung gesichert ist die Gruppe 42–49 mit ausladendem, verdicktem Rand und Hängeleiste. Sie läßt sich gut mit entsprechenden Formen einerseits des Sisgaus, andererseits etwa der zweiten Siedlungsphase von Glanzenberg (Unteringstringen/Glanzenberg, ZH, 17–21) vergleichen. Damit bleiben, neben gewissen Einzelformen, die für Tegerfelden typischen hochschultrigen Töpfe mit konischem Hals und stark umgelegter, profilierter Randlippe (35–41) übrig. Da diese Form in Böbikon nicht vorkommt, darf man wohl annehmen, daß ihre chronologische Stellung zwischen dem Ende von Böbikon und dem Auftreten der Ränder mit Hängeleiste zu suchen ist.

Neben der Fülle der Keramik sind die Metallfunde eher spärlich. Einen relativ großen Anteil bilden dabei Bauteile, wie Nägel und Angelkloben, sowie Schlüssel und Schloßbestandteile. Genauer datierbar ist überhaupt keines der Metallfundstücke.³

Bei der Burg von Tegerfelden handelt es sich um eine relativ umfangreiche, mehrgliedrige Anlage. Sie scheint ursprünglich aus einem Bering bestanden zu haben, der verschiedene kleinere Gebäude umschloß. In der Endphase scheint die Umfassungsmauer relativ stark gewesen zu sein, und in ihrem Innern stand als dominierender Baukörper ein massiver Turm.

Trotz eifrigen Bemühens ist es auch hier Karl Heid nicht gelungen, einigermaßen befriedigende Zusammenhänge in das Mauergewirr hineinzubringen. Wie die einzelnen Ausbauphasen im Grundriß ausgesehen haben, könnte bestenfalls noch durch eine sorgfältige Nachgrabung eruiert werden. So, wie sie bei Heid geschildert sind, lassen die Befunde allzu viele Fragen offen. Immerhin ist den Ausgräbern zugute zu halten, daß sie verschiedene Strukturen beobachtet haben, die für unser Thema nicht unwichtig sind. Ich werde sie in

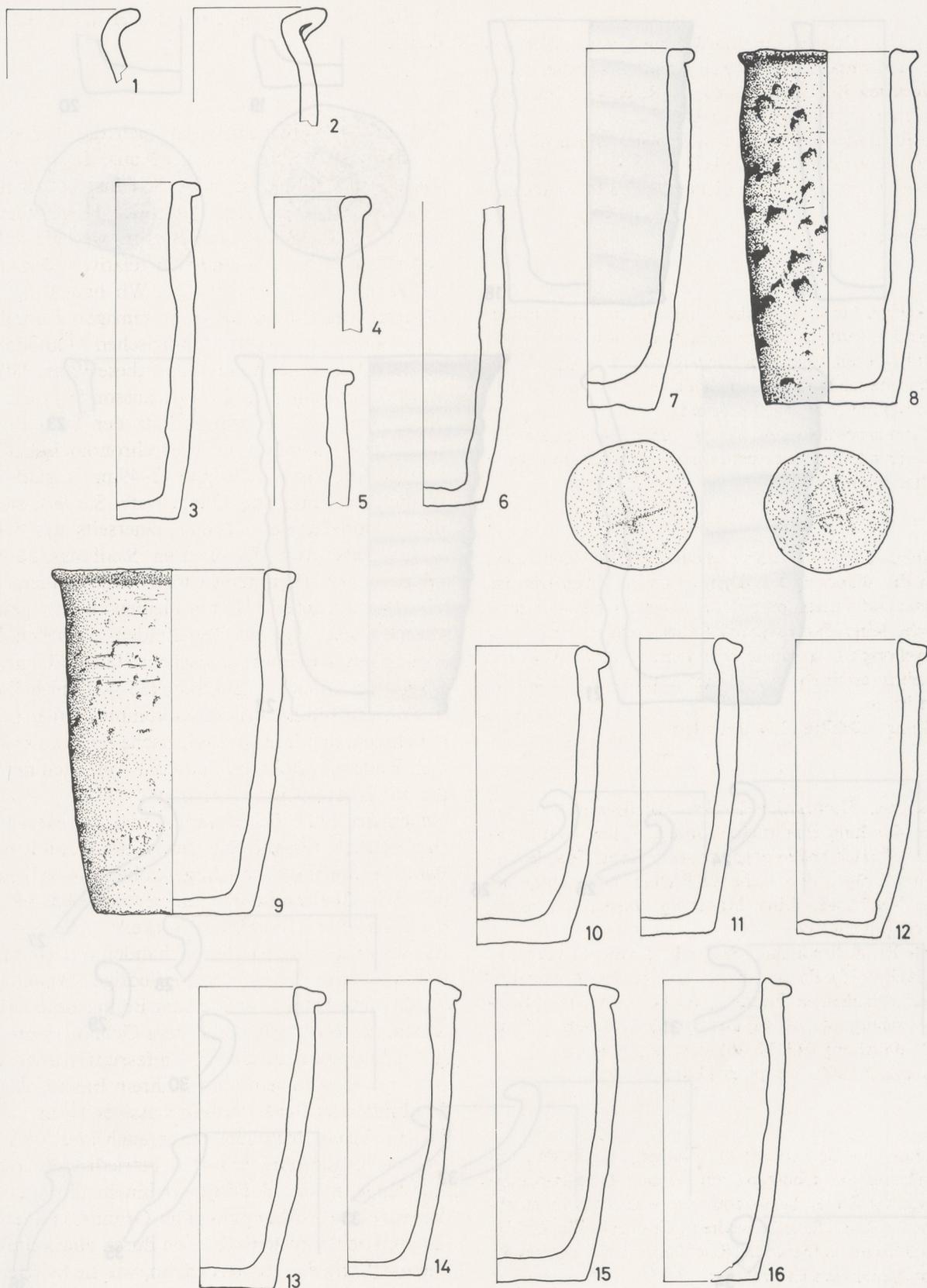


Abb. 23

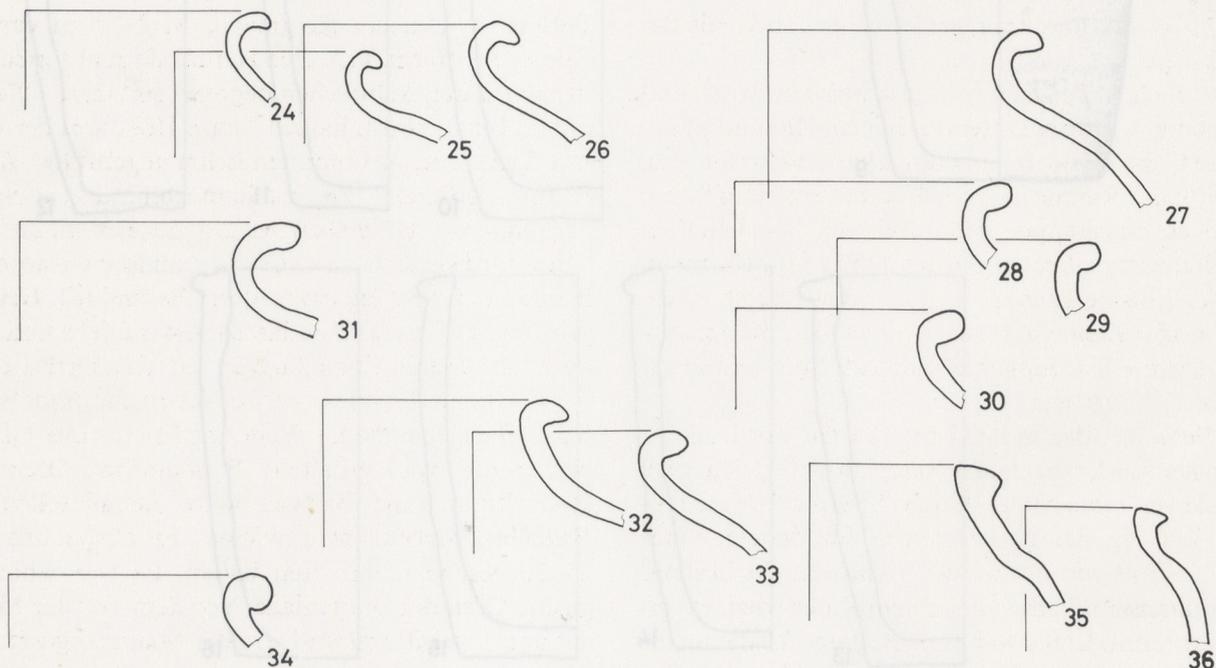
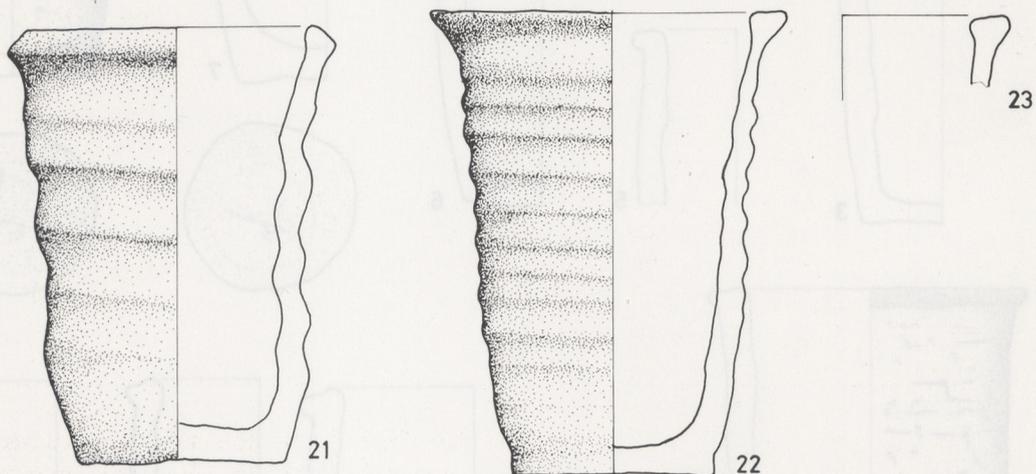
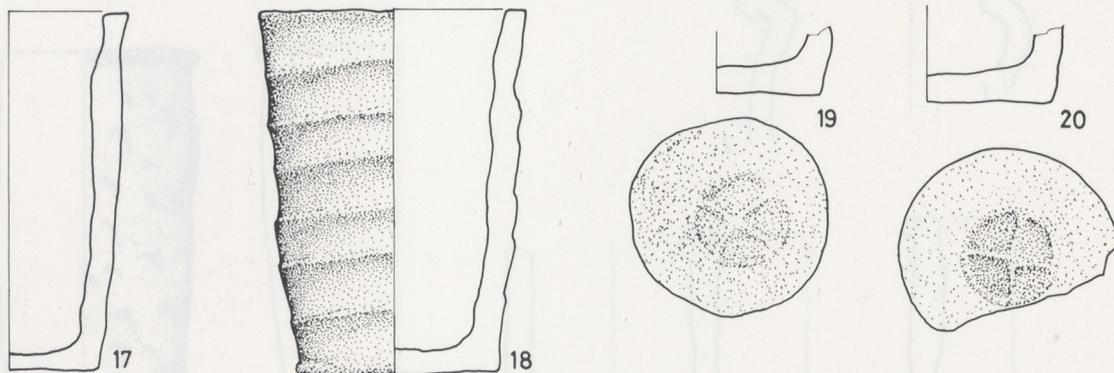


Abb. 24

TEGERFELDEN „TEUFELSKANZEL“ AG (III)

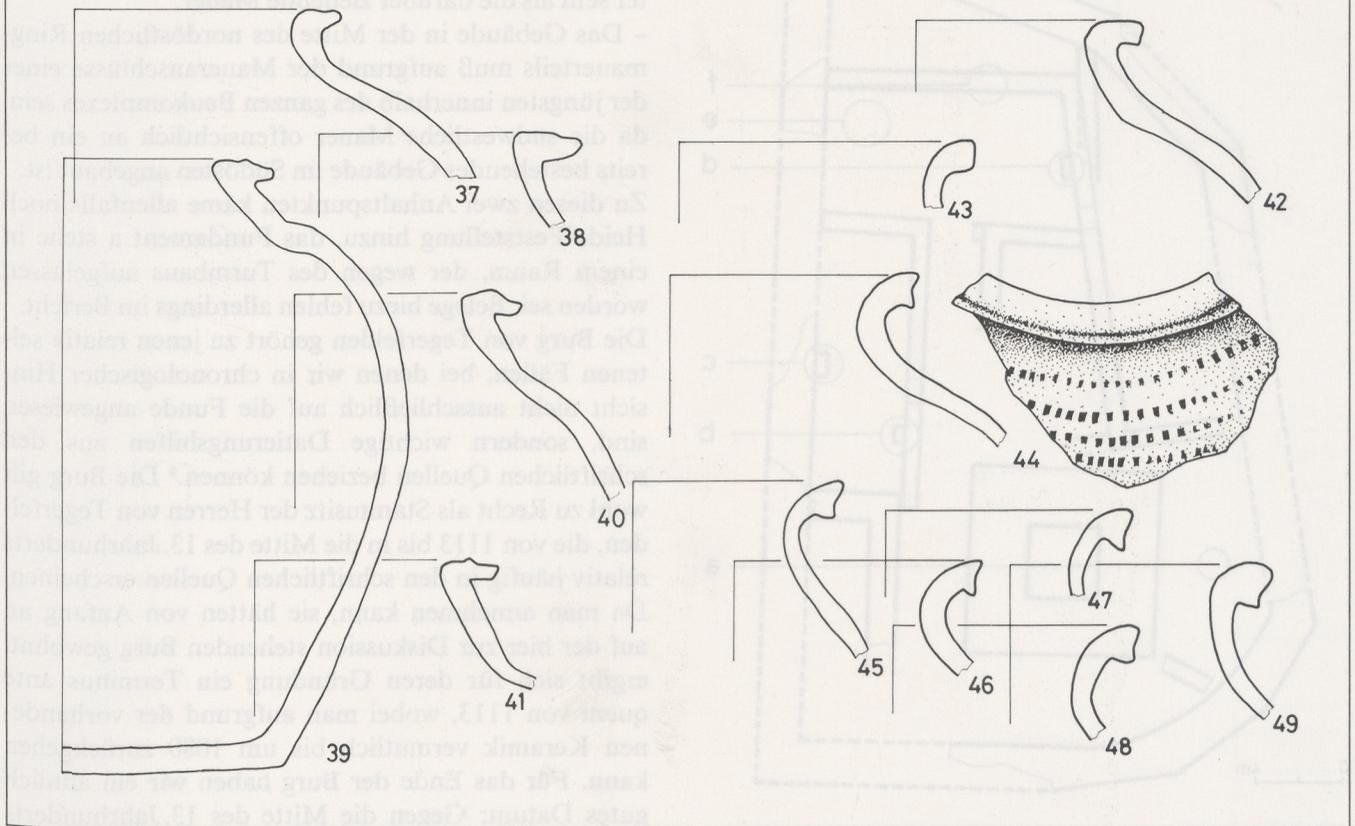


Abb. 25

der Reihenfolge anführen, in der sie sich in Heids Bericht finden.

– Im südlichen Teil der Anlage, zwischen Turm und Ringmauer, wurde ein Ofenfundament (Befund a) angetroffen, das Heid folgendermaßen beschreibt: «In der Mitte des Raumes lag das Fundament eines Ofens der ersten Bauetappe, bestehend aus Ofenlehm, in dem eine zerbrochene Sandsteinplatte lag. Darinnen lagen die Becherkacheln und Lehmstücke mit Abdrücken von Kacheln.»⁴ Insgesamt sollen etwa zwanzig Kacheln der Gruppen 3–8 und 9 (nur gerade ein Exemplar) belegt sein.

– Im Gebäude, das in der Mitte an das nordöstliche Ringmauerstück angelehnt war, wurden gleich zwei Feuerstellen beobachtet: Befund b: «In der Mauerecke M 7/8 lag das gut erhaltene Fundament eines Ofens, 1,45 m von der Mauer 7 entfernt. Es bestand aus gestampftem Lehm über einem Kalkboden, rot bis gelb verbrannt. Links war es noch durch kleine Steine begrenzt. Als Funde sind hier hauptsächlich Ofenkacheln zu erwähnen. Das Fundament lag an der Mauer M 8 und hatte eine Größe von 1,35 auf 0,85 m.»⁵ Bei den Kacheln handelt es sich um die Gruppe

22–23. Heid erwähnt noch eine zweite Form, von der aber nur Wand- und Bodenfragmente vorhanden gewesen seien. Auch hier sollen Lehmfragmente mit Kacheleindrücken gefunden worden sein.

Befund c: «An der Ringmauer M 21, 5 m von der Mauer 7 entfernt, kam eine Herdstelle zum Vorschein. Sie war durch Mäuerchen begrenzt mit einer Öffnung innen. Bis zu einem halben Meter Höhe war der Herd mit Asche und verbranntem Lehm angefüllt.»⁶ Weitere Informationen, etwa zu Bautechnik und eventuell vorhandenen Rauchabzügen, gibt der Bericht nicht.

– Im nordwestlich an dieses Gebäude quer anschließenden Baustrakt lag ein weiterer Befund (d). Heid interpretierte ihn als «Fundament eines Ofens und Herdes», ohne seine Vorstellungen jedoch zu präzisieren. «Das Ofenbett bildete wieder festgestampfter Lehm über einem Steinbett.» Weiter heißt es: «Der Ofen... war durch wohl erhaltene Fundamente, Ofenlehm, Kachelfunde und hartgebrannte Lehmknollen mit Ruteneindrücken nachgewiesen. Er dürfte ungefähr 25–30 Kacheln enthalten haben. Es war wohl der größte Ofen der Burganlage. Vor dem Tor der Mauer entlang 3 m entfernt und von der Mauer abgesetzt lag das gestampfte Lehmbed von 1,60 m Breite und 0,60 m Tiefe. Seine Dicke betrug 5 cm.»⁷ Bei den hier verwendeten Kacheln handelt es sich um die Gruppen 10–16 und 19–20.

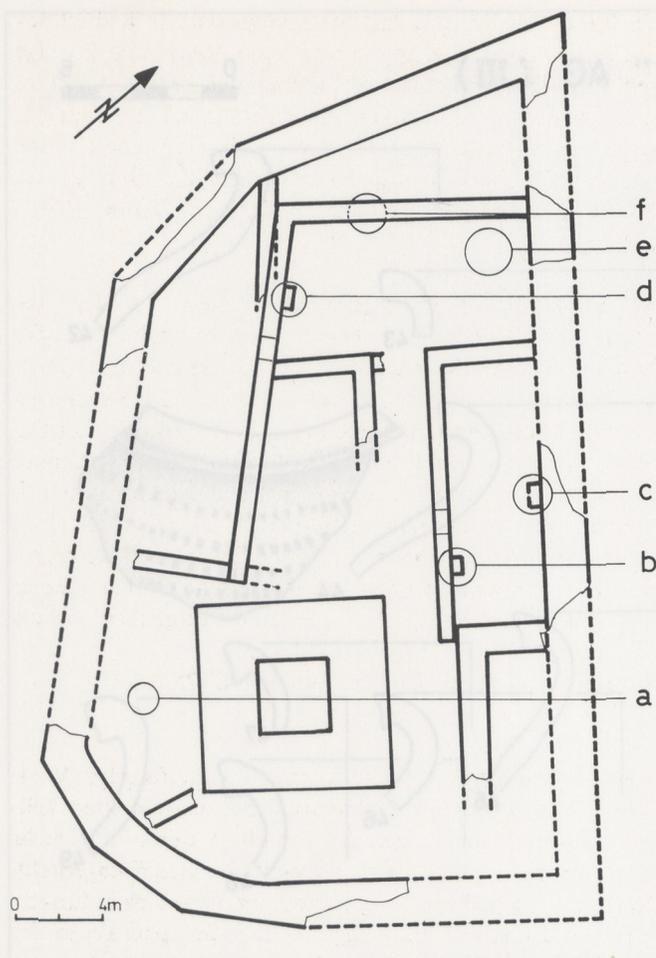


Abb. 26 Tegerfelden/Teufelskanzel, AG. Grundriß nach Heid, Tegerfelden, Manuskrr.

– Weiter nordöstlich, gegen die Ringmauer zu, «fand sich Ofenlehm mit unglasierten Becherkachelscherben. Da kein Ofenfundament gefunden wurde, muß der Ofen in einem oberen Stockwerk gestanden haben⁸ (Befund e).» Das einzige zusammensetzbare und von Heid beschriebene Exemplar ist Nr. 18.

– Unter der daneben nordost-südwest verlaufenden Mauer trafen die Ausgräber ebenfalls auf Spuren eines Kachelofens. In reichlich Ofenlehm lagen viele Kacheln der Gruppen 3–8 und 10–16(f).

Mehr ist Heids Bericht leider nicht zu entnehmen. Weder über die genaue Form noch über Bauweise der Herd- und Ofenfundamente liegen detaillierte Beschreibungen vor, und auch die zeichnerischen Aufnahmen fehlen vollständig. Die Grundrißaufnahme Heids ist auch eher als Skizze denn als Plan zu bezeichnen. Dies ist um so bedauerlicher, als man mit Sicherheit durch genaue Beobachtung und das Eintragen der Mauerfugen über das relative Alter der einzelnen Mauern mehr hätte aussagen können.

Versucht man aber trotzdem, aufgrund der spärlichen Angaben, relativchronologische Erkenntnisse für Her-

de und Öfen zu gewinnen, so bleiben nur gerade zwei einigermaßen gesicherte Aussagen übrig:

– Der Ofenschutt oder das Ofenfundament f muß älter sein als die darüber ziehende Mauer.

– Das Gebäude in der Mitte des nordöstlichen Ringmauerteils muß aufgrund der Maueranschlüsse eines der jüngsten innerhalb des ganzen Baukomplexes sein, da die südwestliche Mauer offensichtlich an ein bereits bestehendes Gebäude im Südosten angebaut ist.

Zu diesen zwei Anhaltspunkten käme allenfalls noch Heids Feststellung hinzu, das Fundament a stehe in einem Raum, der wegen des Turmbaus aufgelassen worden sei. Belege hiezu fehlen allerdings im Bericht.

Die Burg von Tegerfelden gehört zu jenen relativ seltenen Fällen, bei denen wir in chronologischer Hinsicht nicht ausschließlich auf die Funde angewiesen sind, sondern wichtige Datierungshilfen aus den schriftlichen Quellen beziehen können.⁹ Die Burg gilt wohl zu Recht als Stammsitz der Herren von Tegerfelden, die von 1113 bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts relativ häufig in den schriftlichen Quellen erscheinen.

Da man annehmen kann, sie hätten von Anfang an auf der hier zur Diskussion stehenden Burg gewohnt, ergibt sich für deren Gründung ein Terminus ante quem von 1113, wobei man aufgrund der vorhandenen Keramik vermutlich bis um 1080 zurückgehen kann. Für das Ende der Burg haben wir ein ähnlich gutes Datum: Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts ging die Burg Tegerfelden durch Erbfall an die Herren von Klingen. Walther von Klingen verkauft das Grundstück zusammen mit der Stadt Klingnau im Jahre 1269, wobei aus dem Wortlaut der Urkunde deutlich wird, daß die Burg bereits damals nicht mehr bestanden haben kann. Die Formulierung «cum fundo, quo olim castrum Tegervelt situm fuit»¹⁰ («mit dem Grundstück, auf dem einst die Burg Tegerfelden gestanden hat») läßt sogar den Schluß zu, daß der Abgang der Burg nicht erst kurz vor 1269 erfolgte, sondern schon weiter zurückliegen mußte. Aufgrund der Keramikvergleiche darf man dafür wohl die Zeit um oder kurz nach 1250 einsetzen.

¹ Funde im Museum Zurzach. In Auswahl aufgenommen vom Verfasser. Angaben zur Grabung bei Heid, Tegerfelden, Manuskrr.

² Nach Heid, Tegerfelden, Manuskrr.

³ Darunter interessante Stücke wie eine Lanzenspitze (ähnlich Meyer, Alt-Wartburg, C1) und ein kleines Messerchen mit gerader Schneide und zur Spitze hin gekrümmtem Rücken.

⁴ Heid, Tegerfelden, Manuskrr.

⁵ Heid, Tegerfelden, Manuskrr.

⁶ Heid, Tegerfelden, Manuskrr.

⁷ Heid, Tegerfelden, Manuskrr. Dieser Passus ist ein gutes Beispiel für die sprachliche Unbeholfenheit, die Heid bei der Schilderung seiner Befunde immer wieder zeigte.

⁸ Heid, Tegerfelden, Manuskrr.

⁹ Zusammengestellt bei Merz, Argau 2, 513 ff.

¹⁰ Zitiert nach Merz, Argau 2, S. 518.

Seit einigen Jahren wird die Burgruine Freudenau durch Schüler unter der Leitung von M. Baumann ausgegraben. In der Kampagne des Sommers 1977 fanden sich zahlreiche Fragmente von Ofenkacheln verschiedenen Typs.

1
Becherkacheln, meist fragmentiert, nur ein Exemplar gezeichnet. Leicht ausladende Wandung, verdickter, außen kantig abgesetzter und leicht nach außen abgestrichener Rand. Boden leicht ausgestellt und ebenfalls kantig abgesetzt. Scheibengedreht oder gewülstet und schnellaufend nachgedreht. Bodenunterseite uneben, mit Quellrand. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Vergleiche zu dieser Form sind kaum beizubringen. Am ehesten könnte man eine Gruppe von der Frohburg anführen (Trimbach/Frohburg, SO, 32–40), die allerdings einen zylindrischen Fuß aufweist.

Zeitstellung: 3. Viertel oder generell 2. Hälfte 12. Jahrhundert

2–7
Fragmente von Becherkacheln. Konkav geschwungene Wandung mit verdicktem, außen mehr oder weniger kantig abgesetztem Rand und stark ausgestellt Boden. Gewülstet und nachgedreht, im ganzen uneinheitliche Verarbeitung, einmal mit ausgeprägten Drehrillen, ein anderes Mal mit feinen Furchen, innen meist mit Wulstspuren. Auch die Größe variiert zum Teil erheblich. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis gelblichroter, harter Brand.

Möglicherweise handelt es sich bei dieser Gruppe lediglich um eine Variante des vorigen Typs, vor allem was die Gesamtform betrifft. Bei den Randprofilen werden wir hingegen manchmal an einen Typ aus der Basler Barfüßerkirche erinnert (Basel/Barfüßerkirche, BS, 10–15), manchmal aber auch an trichterförmig ausladende Formen der Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 41–48).

Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert

8–10
Becherkacheln, meist fragmentiert. Geschwungen ausladende Wandung, leicht verdickter, horizontal oder leicht nach außen, manchmal auch gerundet abgestrichener Rand. Gewülstet und schnellaufend nachgedreht. Boden leicht eingedellt, mit Quellrand. Außen und innen bis ca. 2 cm über dem Boden regelmäßige Drehrillen, Bodenpartie innen mit spiralförmigen Wulstspuren. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand.

Gute Vergleiche lassen sich auch hier nicht finden, da es sich vermutlich um eine lokale Form handelt, die von verschiedenen Typen beeinflusst sein kann. Abgesehen vom Randprofil, das einen eher «modernen» Eindruck hinterläßt, wird sie jedoch wegen ihrer Machart und Gesamtform nicht sehr weit von den vorigen Typen entfernt einzustufen sein.

Zeitstellung: spätes 12. Jahrhundert oder um 1200

11–14
Becherkacheln, meist fragmentiert. Stark konkav geschwungene Wandung, verdickter, deutlich nach außen abgestrichener

ner Rand. Scheibengedreht, ausgeprägte Außen- und schwache Innenriefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, körnige Magerung, ziegelroter oder rotbrauner, harter Brand.

Auch wenn die Ähnlichkeit nicht gerade als frappant bezeichnet werden kann, läßt sich dieser Typ an eine Gruppe von der Frohburg anschließen (Trimbach/Frohburg, SO, 60–67). Zeitstellung: um 1200 oder frühes 13. Jahrhundert

15–18
Becherkacheln, meist fragmentiert. Leicht konkav geschwungene Wandung, verdickter, schwach nach innen oder horizontal abgestrichener Rand. Scheibengedreht, gerundete, durchgehende Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, körnige Magerung, bräunlich-roter, harter Brand. Ein Exemplar weist am Boden eine Beschädigung auf, die offenbar erst nach dem Einbau in den Ofen bemerkt wurde, weshalb man die Kachel mit Lehm teilweise ausfüllte.²

Abgesehen von der Gesamtform, die deutlich an die früheren auf Freudenau belegten Kacheln anschließt, kann dieser Typ mit einer Kachel von Tegerfelden verglichen werden (Tegerfelden/«Teufelskanzeln», AG, 22).

Zeitstellung: unbestimmt, vermutlich um 1250.

19–21
Randfragmente von Napfkacheln. Trichterförmige Wandung, schwach verdickter Steilrand mit ausgeprägter Kehlung innen, welche gegen die Wandung durch eine mehr oder weniger kräftige Leiste abgesetzt ist. Scheibengedreht. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, mittelharter Brand. Hier handelt es sich eindeutig um eine sehr späte Form, die am ehesten mit Kacheln von Clanx³ und Rosenberg⁴ zu vergleichen ist. Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

22
Fragment von Ofenlehm. Grob verarbeiteter Lehm mit glattgestrichener Vorderseite. Abdrücke von drei Becherkacheln vermutlich des Typs 15–18. Dies ist einer der wenigen Belege, die zeigen, daß sich die in den Ofen eingesetzten Becherkacheln beinahe berührten.

Zeitstellung: unbestimmt, wohl wie 15–18

Die schriftlichen Nachrichten zur Burg Freudenau setzen erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein. Da die Anlage jedoch an einem Flußübergang gelegen ist,⁵ kann durchaus mit einer wesentlich früheren Gründung gerechnet werden. Nach Ausweis der Ofenkacheln müßte diese um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein.⁶

¹ Grabung noch im Gang. Ofenkacheln in Auswahl aufgenommen im Sommer 1977 durch den Verfasser. M. Baumann sei an dieser Stelle herzlich dafür gedankt, daß er uns Einblick in sein Fundmaterial gewährte.

² Entsprechende Lehmkegel wurden noch mehrere gefunden.

³ Appenzell/Clanx, AI, Funde im Museum Appenzell.

⁴ Herisau/Rosenberg, AR, Funde im Museum Herisau.

⁵ Merz, Argau 1, S. 189.

⁶ Um eine abschließende Beurteilung der Burg Freudenau vornehmen zu können, muß das Ende der Grabungen abgewartet werden. Außerdem ist dies nicht unsere Sache, sondern zunächst einmal diejenige des Ausgräbers.



Abb. 27

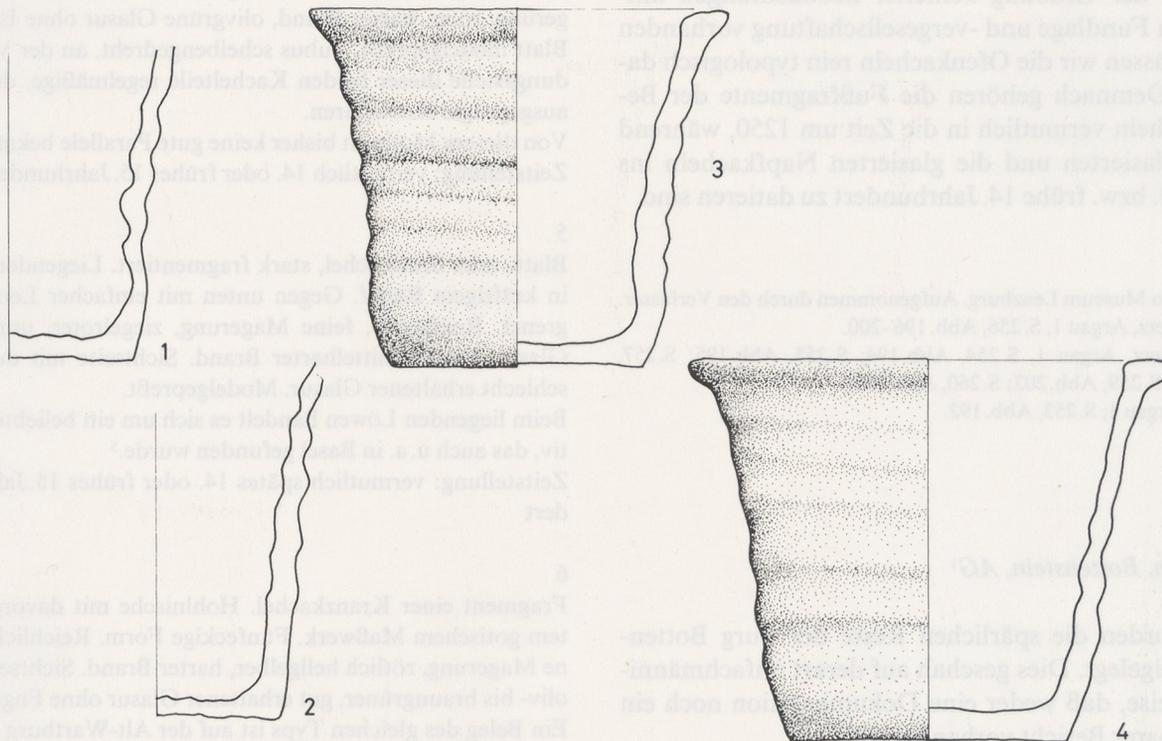


Abb. 28

Wittau, Alt-Homberg, AG¹

Die Ausräumungsarbeiten auf der Ruine Alt-Homberg in den Jahren 1882–1884 erbrachten eine bedeutende Ausbeute an Metallfunden² und Architekturstücken.³ Keramik scheint damals nicht gesammelt oder später nicht aufgehoben worden zu sein, mit der Ausnahme einer Anzahl von Ofenkacheln.

1–2

Fußfragmente von Becherkacheln. Leicht konische Wandung, flacher Standboden mit rauher Unterseite und grätiger Spirale vom Aufdrehen innen. Scheibengedreht mit kräftigen, durchgehenden Riefeln. Reichliche, feine Magerung, ziegel- bis braunroter, mittelharter bis harter Brand.

Diese Fragmente entsprechen bis ins Detail einem Becherkacheltyp von der Frohburg, wo im Komplex P 3/2 zwei vollständige Exemplare gefunden wurden (Trimbach/Frohburg, SO, 86–95).

Zeitstellung: Mitte oder drittes Viertel 13. Jahrhundert

3

Napfkachel. Trichterförmige Wandung, verdickter nach innen abgestrichener Rand. Scheibengedreht, mit durchge-

henden Riefeln. Auf der Bodenunterseite Drahtschlingenspurten. Reichliche, feine Magerung, braunroter, harter Brand. Inwendig spärliche kleine Glasurspritzer.

Die besten Vergleiche zu diesem Typ finden sich in den Napfkacheln von der Burg Madeln (Pratteln/Madeln, BL, 1–10).

Zeitstellung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert (vermutl. um 1280)

4

Napfkachel, glasiert. Trichterförmige Wandung mit lippenartig verdicktem, horizontal und leicht gerundet abgestrichenem Rand, schwach ausgeprägte Leiste auf der Innenseite. Scheibengedreht, durchgehende Riefeln. Bodenunterseite rau. Reichliche, feine Magerung, hell ziegelroter, mittelharter bis eher weicher Brand. Hell gelbgrüne Innenglasur ohne Engobe.

Von der Form her ebenfalls mit den unglasierten Napfkacheln von Madeln vergleichbar (Pratteln/Madeln, BL, 1–10). Ähnliche glasierte Formen auf Scheidegg (Gelterkinden/Scheidegg, BL, 26–34) und Gutenfels (Bubendorf/Gutenfels, BL, 38–43).

Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

Leider ist auch auf Alt-Homberg kein Befund aufgezeichnet worden. Lediglich ein fragmentarischer Grundriß wurde seinerzeit aufgenommen, der eine relativ große Anlage auf einem Sporn von etwa dreieckiger Form zeigt.⁴ Auffallend ist das Fehlen eines domi-

nanten Baukörpers sowie die randliche Bebauung des Areals mit eher kleineren Häusern. Diese Anlage erinnert stark an die Frohburg und an die Oedenburg. Da von der Grabung keinerlei Beobachtungen hinsichtlich Fundlage und -vergesellschaftung vorhanden sind, müssen wir die Ofenkacheln rein typologisch datieren. Demnach gehören die Fußfragmente der Becherkacheln vermutlich in die Zeit um 1250, während die unglasierten und die glasierten Napfkacheln ins späte 13. bzw. frühe 14. Jahrhundert zu datieren sind.

¹ Funde im Museum Lenzburg. Aufgenommen durch den Verfasser.
² Siehe Merz, Argau 1, S.256, Abb. 196–200.
³ Siehe Merz, Argau 1, S.254, Abb.194; S.255, Abb.195; S.257, Abb.201, S.259, Abb.202; S.260, Abb.203.
⁴ Merz, Argau 1, S.253, Abb.192.

Zofingen, Bottenstein, AG¹

1949 wurden die spärlichen Reste der Burg Bottenstein freigelegt. Dies geschah auf derart unfachmännische Weise, daß weder eine Dokumentation noch ein brauchbarer Bericht vorhanden sind.² Die überaus spärlichen Kleinfunde lassen sich generell zwei Epochen zuweisen: der römischen und der mittelalterlichen.³ Die Keramik des Mittelalters besteht etwa je zur Hälfte aus Geschirr und Ofenkacheln.⁴

1
 Randfragment einer Becher- oder Napfkachel. Trichterförmige Wandung mit nach innen verdicktem Rand. Auf der Oberseite leichte Kehlung. Reichliche, feine Magerung, grauer, harter Brand, im Bruch gelb. Scheibengedreht, schwach ausgeprägte, durchgehende Riefeln. Die besten Parallelen für dieses Stück stammen von der Löwenburg (Pleigne/Löwenburg, JU, 85–98).
 Zeitstellung: spätes 13. Jahrhundert

2–3
 Randfragmente von Tellerkacheln. Flacher Teller mit verdicktem, horizontal oder leicht nach innen abgestrichenem Rand, in einem Fall mit Kehlung auf der Oberseite. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, harter Brand. Hell oder dunkel olivgrüne Glasur ohne Engobe. Der hier vorliegende Typ entspricht einem fundmäßig gut belegten Horizont mit gleichen Formen in Rohrberg (Auswil/Rohrberg, BE, 12–15), Schenkon (Schenk, LU, 16–19), Hasenburg (Wilisau/Hasenburg, LU, 19–22) und Frohburg (Trimbach/Frohburg, SO, 206–218).
 Zeitstellung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert, vermutlich 1320 bis 1340

4
 Blatt- oder Simskachel, fragmentiert. In kräftigem Relief schreitender Löwe (?). Einfacher Rahmen, an der oberen Seite von profiliertem Band begleitet. Reichliche, feine Magerung, roter, harter Brand, olivgrüne Glasur ohne Engobe. Blatt modelgepreßt, Tubus scheibengedreht, an der Verbindungsstelle dieser beiden Kachelteile regelmäßige, deutlich ausgeprägte Knetspuren.
 Von diesem Motiv ist bisher keine gute Parallele bekannt.
 Zeitstellung: vermutlich 14. oder frühes 15. Jahrhundert

5
 Blatt- oder Simskachel, stark fragmentiert. Liegender Löwe in kräftigem Relief. Gegen unten mit einfacher Leiste begrenzt. Reichliche, feine Magerung, ziegelroter, unter der Glasur grauer, mittelharter Brand. Sichtseite mit dunkler, schlecht erhaltener Glasur. Modelgepreßt.
 Beim liegenden Löwen handelt es sich um ein beliebtes Motiv, das auch u. a. in Basel gefunden wurde.⁵
 Zeitstellung: vermutlich spätes 14. oder frühes 15. Jahrhundert

6
 Fragment einer Kranzkachel. Hohnische mit davorgesetztem gotischem Maßwerk. Fünfeckige Form. Reichliche, feine Magerung, rötlich hellgelber, harter Brand. Sichtseite mit oliv- bis braungrüner, gut erhaltener Glasur ohne Engobe. Ein Beleg des gleichen Typs ist auf der Alt-Wartburg gefunden worden (Oftringen/Alt-Wartburg, AG, 92).
 Zeitstellung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert

Die Geschirrkemik bietet ein einigermaßen einheitliches Bild.

7
 Randfragment eines Topfes. Leicht ausladender, verdickter Rand mit unterschmittener Leiste. Ausgeprägter Hals. Körnige Magerung, gelblichgrauer, harter Brand.

8–9
 Randfragmente von Töpfen. Geschwungen ausladender Rand mit ausgeprägter, fast senkrecht nach unten hängender Leiste. Schulterriefeln. Reichliche, körnige Magerung, gelblichgrauer und grauer, harter Brand.

10
 Randfragment eines Topfes. Ausladender, verdickter Rand mit abgesetzter, stark unterschmittener Hängeleiste. Reichliche, feine Magerung, grauer, harter Brand.
 Diese Formen entsprechen dem Spektrum, das uns vor allem von den Baselbieter Burgen (etwa Madeln oder Alt-Schauenburg) in der zweiten Hälfte des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts gut bekannt ist.

Wegen des völlig unsachgemäßen Vorgehens bei der Freilegung der Ruine wurden keine Beobachtungen gemacht, die uns hätten weitere Informationen liefern können. In der Binnenmauer mit rechtwinkligem Grundriß (Befund a) könnte allenfalls ein Fundament

ZOFINGEN BOTTENSTEIN AG

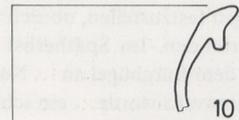
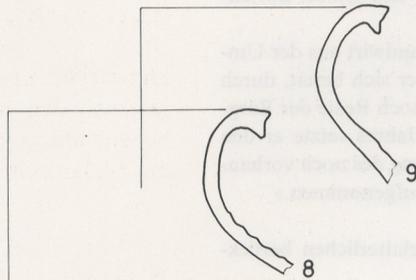
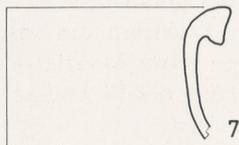
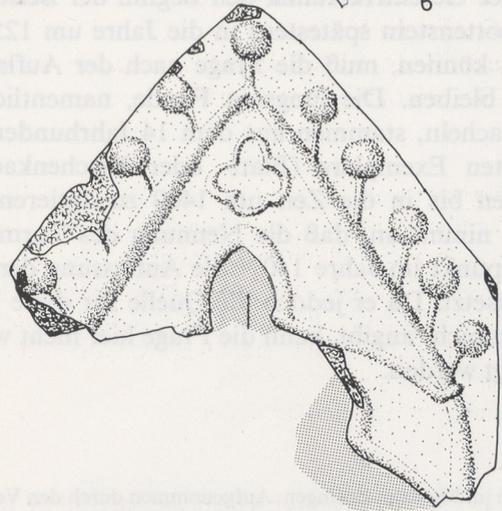
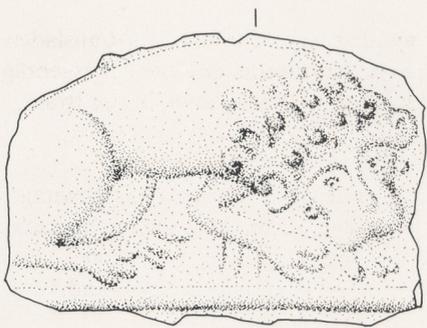
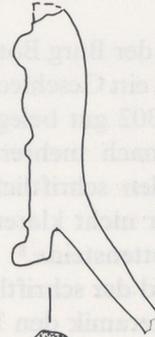
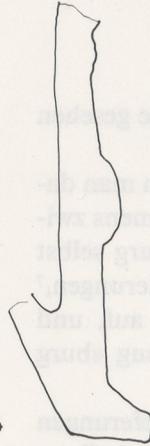
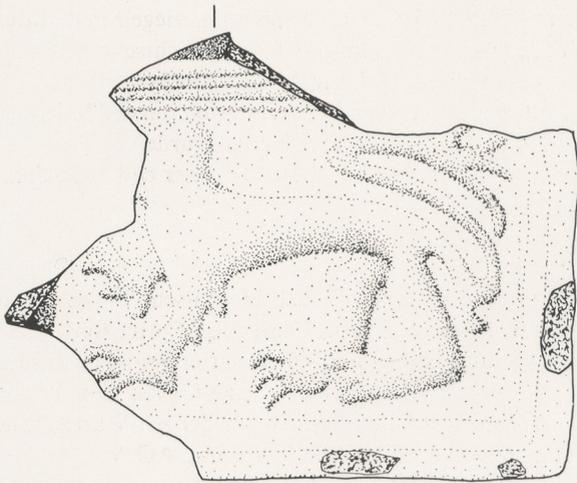
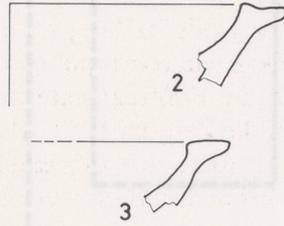
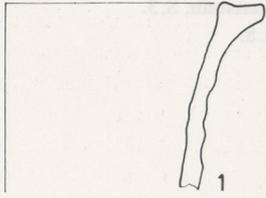


Abb. 29

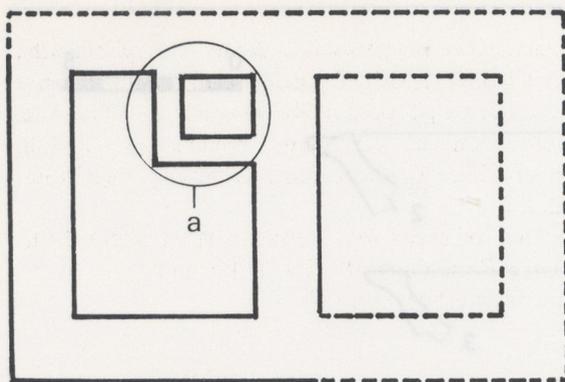


Abb. 30 Zofingen/Bottenstein, AG. Grundriß nach Bosch, Bottenstein.

eines Backofens oder einer großen Herdstelle gesehen werden.

Für die Datierung der Burg Bottenstein kann man davon ausgehen, daß ein Geschlecht dieses Namens zwischen 1255 und 1302 gut belegt ist.⁶ Die Burg selbst taucht, offenbar nach mehreren Handänderungen,⁷ erst ab 1460 in den schriftlichen Quellen auf, und zwar immer in der nicht klaren Formulierung «burg und burgstal zu Bottenstein».⁸

Wenn wir aufgrund der schriftlichen Überlieferungen und der Geschirrkemik den Beginn der Besiedlung von Bottenstein spätestens in die Jahre um 1250 ansetzen können, muß die Frage nach der Auflassung offen bleiben. Die jüngsten Funde, namentlich die Ofenkacheln, stammen aus dem 14. Jahrhundert, die spätesten Exemplare (Blatt- oder Nischenkacheln) könnten bis in die Zeit um 1400 zu datieren sein. Bosch nimmt an, daß die Nennung des Turmes als Grenzpunkt im Jahre 1407⁹ die Auflassung der Burg voraussetzt. Da er jedoch die Quelle für diese Information nicht angibt, kann die Frage hier nicht weiterverfolgt werden.

¹ Funde im Museum Zofingen. Aufgenommen durch den Verfasser. Angaben zur Grabung bei Bosch, Bottenstein, und Gloor, Bottenwil, sowie Merz, Argau, 1, 131 ff.

² Für die «Ausgrabung» konnte Bosch einen Landwirt aus der Umgebung gewinnen. «Mit Begeisterung erklärte er sich bereit, durch Sondierungen festzustellen, ob sich im Boden noch Reste der Burgmauern vorfinden. Im Spätherbst desselben Jahres setzte er den Spaten auf dem Burghügel an ... Nach Freilegung des noch vorhandenen Mauerwerks wurde... ein schöner Plan aufgenommen.» (Bosch, Bottenstein, S. 4).

³ Aus Platzgründen können hier nur die mittelalterlichen berücksichtigt werden.

⁴ Bosch legte die Funde zur Bestimmung K. Heid vor (Bosch, Bottenstein, S. 4).

⁵ Hist. Museum Basel, Inv.-Nr. 1899.253 und 1904.444.

⁶ Merz, Argau 1, S. 132; HBLS II, S. 323; Merz, Argau 3, S. 27, nennt ein in Rheinfelden verbürgertes Geschlecht «von Bottenstein», das

ab 1302 faßbar ist. Er äußert sich jedoch nicht über eine allfällige Beziehung zur Burg.

⁷ Merz, Zofingen, Aktenstücke 319, 362, 377, 378, 463, 464, 490, 509, 518, 519.

⁸ Bosch, Bottenstein, S. 3.

⁹ Siehe Anm. 8.